

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro dreispaltene Corpuszelle.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 139.

Donnerstag, den 25. November

1897.

### Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Fuhrwerksbesizers und Schankwirths Franz Göpfert in Grumbach wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 28. October 1897 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 28. October 1897 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Königliches Amtsgericht.  
Dr. Gangloff.

### Bekanntmachung.

Donnerstag, den 25. November d. J. Abends 6 Uhr

### Öffentliche Stadtgemeinderathsitzung.

Die Tagesordnung hängt im Rathhause aus.  
Wilsdruff, am 22. November 1897.

Bursian, Bgmstr.

### Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die königliche Amtshauptmannschaft zu Meissen eine zehnstündige Verkaufszeit im Handelsgewerbe von 10 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends an den vier letzten Sonntagen vor Weihnachten, also dem 28. dieses und dem 5., 12. und 19. nächsten Monats, genehmigt hat.

### Der Bürgermeister.

Bursian.

### Vorwärts, über Gräber zum Ziel!

Ein lieber Freund erzählte mir, wie er im letzten Jahre von einem ... (text continues)

Ja, winkte das Ziel nicht dort oben im Abendsonnengold! Aber nun nicht wie todspieende Feindesbatterie, sondern, wenn auch dem Erdenauge unsichtbar, wie das Thor des geliebten Vaterhauses, um das wir ein Leben lang gerungen, von dem wir geträumt und gesungen, von dem Mütterlein dem Kinde erzählt, von dem der Jüngling geträumt, nach dem der Mann sehnd geblickt, wenn er im Sonnenbrand einmal zusammenbrach; zu dem heimwehkrank und nun doch selig wie ein Kind der Greis seine Hände streckt, von dem seine wellen Lippen immer tröstlich kammeln:

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen ...“ Wohl ziemt es dem Christen nicht, daß ihm die Augen übergehen, wenn rechts und links die Kameraden sinken, aber doch ist's recht menschlich, wenn das Herz im Weh sich einmal zusammenkrampf, die Seele aufsucht, wie ein armes mitten im Fluge getroffenes Vöglein. — So recht menschlich, daß ein Weiland aus grenzenloser Gottesliebe für unser Geschlecht selbst weinen konnte und die Erden- thräne adelte. Darum — der treue Herrgott wird uns

nicht zürnen, wenn uns, bei brechenden Augen, unsere eigenen einmal übergehen, und es ist uns, als müßten wir den Thränen einen Ausweg bereiten, damit sie da drinnen das Herz nicht zerfressen und verbrennen. — Ja, wir dürfen wohl weinen. Dürfen auch am Totenfest eine Thräne im Auge zerpressen im Gedanken all der Lieben, deren Leibern wir das letzte Bettchen dort drüben in dem stillen Wartesaal des Himmels bereiten dürfen, im Gedanken ihrer Liebe, ihrer reichen Liebe für uns — im Gedanken ihres Träumens, Ringens, Sterbens. Aber da muß in der Thräne, wie im Regenbogen nach Wetternacht und Schrecken sich auch schon Himmelslicht brechen in einer Farbenschöner und Reinheit, die die Erde nicht mehr hat. Der letzte Todesfeuer der Sterbenden, das Finale des Lebens, der muß auch schon den ersten Ton, den ersten Akkord zur Himmels-Duvertüre des Sieges in sich schließen. Er muß, je tiefer und reiner das Weh, umso höher, wie ein Jauchzen der Ueberwinden schon unsere Brust durchziehen bei den Heim-Heimgelommenen, ein Heimweh selbst nach dem Ziel, dem Ziel — so wie die Mutter, die in Schmerzen und Qual sich gestaltender Natur beim Erblicken des geborenen Kindes vor Freude jauchzt. Wohl bedarf der Baum der Erde für seine Wurzeln, aber doch noch mehr Himmelslicht und Luft für die Krone, um Früchte zu tragen.

Wohl dürfen wir weinen, aber nicht wie die Hoffnungslosen. Es muß ein Sehnen, ein Drängen, das eben zuletzt Heimweh wird, unser ganzes armes Sein durchziehen und uns abeln zu Himmelsbürgern. Idealismus nennt's der Philosoph, wir Christen nennen's: Glauben — und dürfen sprechen, wenn uns hange wird:

„Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!“ Und dieser Idealismus, dieser Glaube, der heimwehkrank und doch immer selig machen kann, der wird nicht anerkennen, nicht erlernt, der wird ererbt, eingetmet im Vaterhause auf Erden für das Vaterhaus im Himmel.

Und der, mein deutsches Volk, mein armes, heißgeliebtes Vaterland, der fehlt dir mehr und mehr, den nehmen deine Geschlechter je länger, je weniger mit hinüber zum Kampf ins Leben, hinaus mit aufs Noß, gilt's die Attaque in entschlossener That für das Wohl von Volk und Fürst zu reiten. Und darum liegt ein schwerer Volkenschatzen über unserer Flur, darum blüht die Himmelssonne immer feltener hindurch, darum werden die Wolken immer dichter, darum wird das Wetter immer gewisser. Darum giebt es des Verzagens so viel, und der Schaffens- und Arbeitsfröhlichen so wenig, und keinen Frieden.

Dast du in dem Niesebuche der Menschengeschlechter, der Geschichte, schon gelesen von den Völkern, die, einst hehr und herrlich und groß und allgebietend, Leichname wurden und zu Grumbe gingen, eingefargt von düstern Engeln der Vergeltung — deren Grab Rasen deckt, aber keine Blume, kein schattenspendender Baum, die Nachkommen zu grühen, die ...

— die vergangen, untergehen, weil ihnen der Himmels- boden für die Erde fehlte: Idealismus — Glauben. — O Vaterland! Vaterland, deutsches heißgeliebtes Volk, schon steht auch an deiner Stirne das erste Wort jener granen Inschrift geschrieben: Mene, mene, tekell! —

Doch wir sind Christen und darum voll Muth und fröhlich, weil unser Hoffen, unser Gubziel und unsere Heimath dort oben ist, wo wir wiederfinden alles — alle, alle, die Lieben, die guten Kameraden, die rechts und links hier sanken.

Und wenn uns, die wir oft dem Tode ins geheimnisvolle Auge geschaut, an den Sterbelagern Heißgeliebter den Todeskampf mit durchstoßten, als würde eine süße, mit dem Herzen tief entwurzelte Blume herausgerissen, Wurzel um Wurzel, demnach ein Wangen ankommt vor dem dunklen Thor, durch das wir alle müssen: — Deutscher, lieber Christenfreund, da laß uns das Erdenauge getrost schließen und die Hand ausstrecken im Gebet, und da wird fest und treu eine warme Heilandsband uns fassen und führen. Und wenns da zu unsern Füßen, wenn wir den dunklen Gang wandern, auch sein möchte, als ob Schlangen und Molche züngelten und zischten, die treue Hand wird uns nicht loslassen, und wenn wir verzagend in die Knie sinken, da — ja, glaub's nur! — Da wird uns der treue Arm heben und hindurch tragen und — nach Haus. Drum nur immer frisch und Vorwärts! Ueber Gräber zum Ziel!

### Tagesgeschichte.

Ein Teilnehmer an dem Diner, welches am 15. d. M. beim Grafen Posadowsky stattfand, schreibt der „N. A. Z.“: „Man liebt es in manchen Kreisen, den Kaiser als einen militärischen Autokraten hinzustellen, der nur seinen eigenen Gedanken und Eingebungen folgt und es in dem Gefühl seiner starken Individualität verachtet, fremden Rath und widersprechende Ansichten zu hören. Wer den Kaiser an jenem denkwürdigen 15. November, der ein Markstein in der deutschen Wirthschafts-Geschichte bleiben dürfte, beobachtet hat, wird sich überzeugt haben, wie himmelweit die Thatfachen von dieser durch eine gewisse Presse verbreiteten Ansicht verschieden sind. Von einer doppelten Reihe von Zuhörern umgeben, unter denen die Mitglieder des Wirthschafts-Ausschusses überwogen, unterhielt sich der Kaiser mit allen den Herren über die verschiedensten wirthschaftlichen Fragen mit einer Einfachheit und Natürlichkeit, wie ein wohlinformirter lebenswürdiger Privatmann im freundschaftlichen Kreise. Es wirkte geradezu überraschend, welches Maß von Fachkenntnissen sich der Monarch durch sein reges Interesse für alle Vorgänge des öffentlichen Lebens und auch durch sein Studium auswärtiger Verhältnisse erworben hat. Der Kaiser ist eine durch und durch moderne Erscheinung, noch kein Monarch vor ihm hat in ...

Aufmerksamkeit Gewände und entgegenstehende Ansichten an und ist stets bereit, seine eigene Auffassung zu bekräftigen, wenn er einer besser unterrichteten begegnet. Wenn das deutsche Volk die Individualität unseres Kaisers, der durch seinen ganzen Entwicklungsgang einen weiten Blick für Menschen und Verhältnisse und namentlich auch für die wirtschaftlichen Aufgaben Deutschlands erworben hat, besser erkennen wird, so dürfte es auch in Zukunft seinen Plänen sicher mehr Verständnis entgegenbringen.

Die Postreformvorschlage, mit denen Herr v. Bobbielski vor den Reichstag treten will, sind, wie die „Nat.-Ztg.“ mittheilen kann, der abschließenden Formulierung nahe geruck. Welche Widerstände zu überwinden sind, ist aus dem Umstande zu entnehmen, daß die geplanten Verkehrsvereinfachungen — Herabsetzung des Portos für Postanweisungen kleineren Betrages, Erhöhung der Gewichtsgrenze für einfache Briefe auf 20 Gramm und Einführung des Funfpennigportos für den Ortsbriefverkehr — mit einem rechnungsmäßigen Einnahmeausfall von 11 Millionen Mark verbunden sind. Bei dieser Berechnung ist allerdings zu Grunde gelegt, daß keinerlei Steigerung des Verkehrs eintritt. Was die Verbilligung des Ortsbriefverkehrs betrifft, so ist nicht blos die Einführung des Funfpennigportos für Berliner Stadtbriefe beabsichtigt — das Stadtbriefporto ist außerhalb Berlins schon jetzt nirgends höher — sondern es ist eine Aufhebung des Reichspostgebiets in Ortsbezirke beabsichtigt, innerhalb deren allgemein das Briefporto nur 5 Pfennig betragen soll. Hierbei kommen namentlich die dicht bei einander gelegenen Städte, wie Varnen und Elberfeld, Hamburg und Altona in Betracht, sodann namentlich die größeren Städte mit ihren Vororten. In Hinsicht auf diese allgemeine Neueinrichtung soll die Erweiterung des Postregals auf die gewerbmaige Verwendung geschlossener Briefe auch innerhalb eines Stadtbezirks in Vorschlag gebracht werden. Von dieser Erweiterung erhöht man um so eher eine alsbaldige Deckung des Einnahmeausfalls, als eine Entschädigung der hierbei in Betracht kommenden Institute nicht in Aussicht genommen ist.

In den Kreisen der Postunterbeamten wird eine Masseneingabe an den neuen Leiter des Reichspostamts vorbereitet, worin um Aufbesserung ihrer Lage nach mehreren Richtungen gebeten wird. So regen sie an: eine Verminderung ihrer Dienststunden von 70 und mehr auf 60 Stunden in der Woche unter gleichzeitiger Beschränkung des Sonntagsdienstes auf das thunlichst geringste Maß, die Gewährung eines alljährlichen Urlaubs von 7 bis 10 Tagen, die Anrechnung der Militärdienstzeit auf das Befolgungsdienstalter, die unbedingte unkundbare etatsmäßige Anstellung nach Ablauf bestimmter Dienstjahre (etwa 12), die Erhöhung des Anfangs- und Hochsgehalts auf 1000 bzw. 1800 Mk., eine Reform des Bestrafungswesens, die Einführung eines unparteiischen Disciplinargerichts, bestehend aus Beamten und Unterbeamten in gleicher Anzahl die Einführung einer leichten Sommerleistung und endlich die Bezeichnung „Herr“ in der Anrede seitens der Vorgesetzten. Das sind allerdings sehr zahlreiche und wichtige Wünsche, die ja an sich vorwiegend berechtigter Natur sind, die aber freilich dem nicht in theilweise unabhängiger Weise zu ihrer Erfüllung gehen werden.

Berlin, 22. November. Als die Arbeiterfrau Neumann auf der Rasumunderstrae gestern Abend von der Arbeit heimkehrte, fand sie ihren Mann auf dem Boden auf dem Sopha liegen und die kleine Tochter mit Blutspecken bedeckt unter seinen Füßen. Die Frau, für ihr Leben fürchtend, entfernte sich leise, nachdem sie die Leiche des Kindes vorgezogen hatte, und veranlaßte die Verhaftung des Mannes, der das Kind getödtet hatte. Neumann war mit Blut besetzt und das Bettgestell des Kindes zertrümmert. Der Mann hatte das Kind an die Füße gefaßt und mit dem Kopfe an das Bettgestell geschlagen. Neumann, der erst 21 Jahr alt, jedoch wiederholt vorbestraft ist, giebt an, er sei sinnlos betrunken gewesen und wisse nicht, was mit dem Kinde vorgegangen ist.

Kiel, 22. November. Der Kaiser traf heute Vormittag 9<sup>1/2</sup> Uhr hier ein und wurde am Bahnhof von dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich, sowie vom kommandirenden Admiral von Knorr, dem Admiral Kofler, dem Staatssekretär Tirpitz und dem Stadtkommandanten empfangen. Der Monarch begab sich unter den begeisterten Begruungsrufen der zahlreichen Bevölkerung zur Jensenbrucke und von dort mittelst einer Salompinasse an Bord des Flaggschiffes „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, wo er während seines hiesigen Aufenthalts Wohnung zu nehmen gedenkt. Die im Hafen liegenden Kriegsschiffe gaben beim Passiren der kaiserlichen Pinasse den Kaiserlaut. — In Gegenwart des Kaisers fand heute die Vereidigung der Marine-Neutruen statt, nachdem der evangelische Marinepfarrer Rogge und der katholische Marine-Oberpfarrer Wiefemann auf die Bedeutung des Eides hingewiesen hatten, worauf die Vereidigung vollzogen wurde. Der Kaiser hielt hierauf eine kurze Ansprache, in welcher er auch auf die treue Pflichterfüllung des Herzogs Friedrich Wilhelm und der mit ihm auf dem Torpedoboot S 26 angekommenen hinwies. Der kommandirende Admiral von Knorr brachte hierauf ein Hurrah auf den Kaiser aus, worauf Se. Majestät nochmals das Wort ergriff und auf die Ehre der Anwesenheit der Offiziere und Mannschaften des im hiesigen Hafen liegenden russischen Kreuzers „Wladimir Monomach“ hinwies. Der Kaiser erinnerte daran, daß der russische Kaiser Admiral der deutschen Marine ist, wies auf die Tachtigkeit der russischen Marine hin und schloß mit einem dreimaligen Hurrah auf den Kaiser Nikolaus.

Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Graf Goluchowski hat in der Sitzung des Ausschusses der ungarischen Delegation für das Auswärtige eine sehr eingehende Expose über die allgemeine politische Lage gegeben. Der Minister verbreitete sich zunächst über die internationalen Fragen. Er betonte, daß das europaische

bewährt habe, eine Erregung, die unserer Zeit zur Ehre gereiche. Sich den Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu den einzelnen Mächten zuwenden, erklärt der Minister, es bedürfe wohl kaum der Erwähnung, daß das Bundesverhaltnis zu Deutschland und Italien heute wie zuvor und hoffentlich auf eine lange Reihe von Jahren hinaus den Grundpfeiler der Politik Oesterreich-Ungarns bildet. Besondere Beachtung verdient der Theil des Exposé, worin der Minister auf die Kämpfe zu sprechen kam, denen Europa allem Anscheine nach auf wirtschaftlichen Gebieten entgegengehe. Der vernichtende Konkurrenzkampf, den wir auf Schritt und Tritt auf allen Gebieten mit überseeischen Ländern theils schon bestehen, theils nächstens gewärtigen müssen, erheische rasche, durchgreifende Gegenwehr, sollen nicht die Völker Europas in ihren vitalsten Interessen die empfindlichsten Schädigungen erfahren und dem allmähligen Niedergang entgegengehen. Goluchowski erklärte ferner, er sei gern bereit, eine interparlamentarische Konferenz zu unterstützen. Er erachte die Durchführung der türkischen Reformen sowohl im Interesse des europäischen Friedens wie der Humanität als unerlässlich und unaufschiebbar. — Daß man von englischer Seite kein Mittel unversucht lassen werde, in Ostasien jeden deutschen Erfolg zu hintertreiben, ist selbstverständlich. Einstweilen wird versucht, bei Rußland Mißtrauen zu erwecken. So meinen die „Times“, die Kiautschau-Bai werde allerdings einen trefflichen Stuttpunkt für die Flotte abgeben, allein Rußland dürfte wohl versucht sein, eine solche dauernde Besetzung als unfreundliche Haltung aufzufassen. „Es ist nicht sehr wahrscheinlich“, bemerken dazu die „Hamb. Nachr.“, „daß das Blatt mit dem Ausspielen der russischen Rivalität Glück haben wird“. Rußland hat sich bereits einen zu weitreichenden Wirkungsbereich in Ostasien gesichert, als daß derartige Empfindungen bei ihm aufkommen könnten. Es ist sogar wie die „Dtsche Ztg.“ hervorhebt, waglich, daß man in Rußland dieses Vorgehen Deutschlands willkommen heißt, weil auf asiatischen Boden die Nachbarschaft Deutschlands in jedem Falle der Englands vorzuziehen. Uebrigens legt man bei uns auf ein ungetrübtes Verhältnis zu Rußland so hohen Werth, daß man eine dauernde Festsetzung an der chinesischnen Küste nur mit dem Einverständnisse Rußlands in Aussicht nehmen würde. Es ist also ausgeschlossen, daß, falls, was wir nicht wissen, die Absichten der Regierung auf eine dauernde Festsetzung abzielen, uns dies in eine schiefe Stellung zu unserem östlichen Nachbar bringen könnte. — Die „Times“ schreibt, das britische Kriegsschiff habe das Vertrauen des Landes verloren. Die Lage des Meeres sei bedauerlich, die Kosten ungeheuer groß. Die Frage sei in keiner Weise eine Parteifrage. Die Nation erwarte mit Recht die Lösung der Frage von den Leuten, denen die höchste Macht anvertraut sei.

Wien, 21. November. Die Morgenblätter melden aus Graz: Anläßlich einer Versammlung der Christlich-Sozialen, in welcher der Abgeordnete Armann sprach, kam es zu Ausschreitungen. Eine Anzahl Sozialdemokraten drang in den Saal ein und bewarf die Christlich-Sozialen mit Bierglasern und Stihlen, wobei mehrere Personen verwundet wurden. Die Ausschreitungen wurden auf der Straße fortgesetzt; die Sicherheitswache und das Militär, welche mit Steinwürfen empfangen wurden, trieben die Greuelthaten mit blankem Säbel und gefalttem Bajonnet zurück, wobei zahlreichere Personen verwundet wurden. Ein durch einen Bajonettschlag verwundeter Arbeiter ist inswischen gestorben. Viele Personen wurden verhaftet. — Bei den gestrigen Ausschreitungen sind auch fünf Wachleute, darunter zwei schwer, verwundet worden. Zehn Personen wurden wegen Aufruhrs verhaftet. Von den beiden für heute einberufenen sozialdemokratischen Versammlungen ist die eine ohne Zwischenfall verlaufen, die andere, in welcher der Arbeiterführer Pichler das allgemeine Wahrecht mit Bezug auf die Gemeinde besprechen sollte, wurde wegen der gestrigen Vorgänge verboten und die vor dem betreffenden Lokale angesammelte Menge zerstreut. Es sind Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ruhe getroffen.

In der Dreyfus-Sache wird in Frankreich mehr zusammengekommen, als sich selbst bei Berücksichtigung der uberstaumenden Phantasie der Franzosen entschluden läßt. So behauptet ein Rechtsanwalt in Lille, er habe am 4. November 1894 das Neue Palais in Potsdam besucht und im Arbeitszimmer des Kaisers eine Nummer der „Libre Parole“ mit dem aufgedruckten Stempel des Militarkabinetts gesehen, auf die mit Blaustift die Worte geschrieben waren: „Sie haben den Hauptmann Dreyfus gefaßt.“ Daraus gehe hervor, so läßt sich dieser erfindungsreiche Rechtsanwalt von Lille in einem Pariser Blatt vernehmen, daß das Berliner Militarkabinet sich für Dreyfus besonders interessirt habe. Selbst wenn es so wäre, so würde damit zur Sache selber nichts nach irgend einer Richtung bewiesen sein. Aber die Erzählung von dem im Arbeitszimmer des Kaisers gelegenen Zeitungsblatt ist ganz lächerlich. Man muß nämlich wissen, wie streng darauf gehalten wird, daß die Privatzimmer der kaiserlichen Familie jedem Besuche von Fremden verschlossen bleiben. In das Neue Palais kann man überhaupt nur während der Abwesenheit des Kaisers und seiner Familie Eintritt finden. Man wird am Gitterthor von einer Ordonnanz in Empfang genommen und zum Schloß geführt, wo nur eine bestimmte Reihe von Brunnfalen gezeigt wird, während die Bohrraume unabhar sind. Nachdem die Besichtigung vorüber ist, wird peinlich darauf gehalten, daß sich die Fremden in einer bestimmt vorgezeichneten Richtung wieder entfernen; es ist nicht einmal erlaubt, die prachtvolle Fassade des Neuen Palais von der Front her zu betrachten. Nur in leidiger Verkürzungen kann der Architekturfreund den Anblick heute genießen. Dazu kommt, daß die kaiserliche Familie im November regelmäßig im Neuen Palais weilt, daß also der Besuch des Schloes in dieser Zeit unmöglich ist. Es ist vollkommen ausgeschlossen, daß der Advokat aus Lille erlebt haben könnte, was er erfunden hat.

Melbourne, 22. November. Einer der mit ungeheuren Staubmassen einhergehenden Westwirme hat in der Freitagsnacht den nordstlichen Theil der Kolonie

Menschen sind verunglückt. Im Bezirke Wimmera sind viele Kirchen und hervorragende Gebäude in Trümmer gelegt. In einer Stadt erreicht der Schaden die Höhe von 50 000 Pfund Sterling.

### Vaterlandisches.

Wilsdruff, 24. November 1897. Vor einem Zuhörerkreis, der ein größerer hätte sein können, sprach gestern Abend im Saale des Hotels zum Löwen in der vom Gemeinnutigen und Gewerbe-Verein einberufenen Versammlung Herr Bürgermeister Burian über den Unterschied der Revidirten Städteordnung und der Städteordnung für mittlere und kleine Städte. Herr Galle, Vorsitzender des Gewerbevereins, eröffnete die Versammlung mit dem Hinweis darauf, daß man schon seit Jahrzehnten in der Bürgerschaft den Wunsch hegt, den Unterschied der beiden sächsischen Städteordnungen von einem Sachverständigen darlegen zu hören. Er erzielte sodann das Wort dem Herrn Bürgermeister zu seinem Vortrage, aus dem wir Folgendes kurz wiedergeben wollen. Bis 1873 bestand in Sachsen nur eine Städteordnung und eine Landgemeindeordnung. In diesem Jahre wurden beide einer Revision unterzogen und seitdem zum Unterschied von den früheren „revidirte“ genannt. Gleichzeitig wurde ein Mittelweg zwischen beiden geschaffen, die Städteordnung für mittlere und kleine Städte, welche mehr der rev. Landgemeindeordnung als der rev. Städteordnung ähneln. Die Wahl der einen oder anderen Städteordnung stand jeder Stadt frei. Wilsdruff entschied sich für diejenige der mittleren und kleinen Städte. In Bezug auf die Gemeindevertretung bestehen zunächst folgende Unterschiede zwischen den beiden St.-O.: Die rev. St.-O. schreibt vor, daß ein Rathsmittglied die Befähigung besitzt, die zur Annahme eines selbstständigen Richteramtes bez. zur Ausuhung der Advokatur berechtigt. Nach der ll. St.-O. kann dies durch Ortsstatut vorgeschrieben werden. Die rev. St.-O. verlangt die Bildung eines Stadtraths- und eines Stadtverordneten-Kollegiums, die ll. St.-O. steht dem Stadtrathe einen eigenen Wirkungsbereich nicht zu, sondern verschmiltzt ihn mit den Stadtverordneten zu einem ganzen, während sie die Ortspolizei zum Theil dem Bürgermeister überträgt. Durch Annahme der rev. St.-O. würde die Kreishauptmannschaft Aufsichtsbehore an Stelle der Amtshauptmannschaft, die nur noch in Expropriations-, Militarereignis-, Straßen-, Wasser- und Wegebauwesen ihre Zuständigkeit behält. Die übrigen Geschäfte der Amtshauptmannschaft gehen, insoweit sie nicht die Aussicht über das Gemeinwesen betreffen, auf den Stadtrath über, der dadurch Ortspolizeibehore und untere Verwaltungsbehore in Gesundheits-, Sicherheits-, Sitten-, Landwirtschaft-, Forst-, Jagd-, Fischerei-, Handels-, Gewerbe- und Baupolizeisachen, ferner in statistischen, Standesamts-, Staatsangehörigkeits- und Arbeiterversicherungssachen wird. Alle diese Sachen kann die Ortsbehore der Städte mit kleiner St.-O. d. i. der Bürgermeister nur vorbereiten und entgegennehmen und muß sie an die Amtshauptmannschaft abgeben zur Entschließung. Daraus geht ohne Weiteres hervor, daß in kleinen Städten die Erledigung derartiger Sachen schon durch das Hin- und Herschicken mehr Zeit in Anspruch nehmen muß und den Einwohnern durch Reisen in den Ort, wo sich die Amtshauptmannschaft befindet, mehr Geld und Pajonier erwachsen, als in Städten mit rev. St.-O. Wieviel bequemer und vorthellhafter es dagegen ist, wenn alle diese Angelegenheiten im Orte selbst erledigt werden können, führt der Herr Redner an verschiedenen seiner Berufspraxis entnommenen Beispielen aus. Es ist sonach augenscheinlich, daß eine Stadt mit rev. St.-O., die fast alle ihre Angelegenheiten selbst erledigen kann, sich viel freier zu entwickeln vermag, als eine Stadt mit ll. St.-O., deren Verfassung, wie schon bemerkt wurde, mehr derjenigen des Dorfes gleicht. Eine Reihe Auskünfte aus solchen Städten, welche die rev. St.-O. annahmen, besatigt dies vollständig. Auch nicht eine derselben wünscht die Rückkehr zur ll. St.-O. bez. deren Annahme. Eine ganze Anzahl Städte sind von der ll. St.-O. zur rev. St.-O. übergegangen, zuletzt Burgstädt und Markgrafstadt. Die Nachteile der rev. St.-O. bestehen in dem größeren Aufwand für Personal etc. und in der größeren Verantwortlichkeit des Stadtrathes infolge der größeren Machtvollkommenheit. Die durch die rev. St.-O. vorgeschriebenen beiden Kollegien können übrigens nach wie vor als Stadtgemeinderath vereint bleiben. Der Herr Redner hielt die Zunahme von 2 Stadtrathen und 2 Stadtverordneten gegebenenfalls als für Wilsdruff ausreichend. Schließlich gab der Herr Redner dem Wunsche Ausdruck, daß eventuelle Verbesserungen in der beschriebenen Angelegenheit wie sie auch ausfallen würden, unserer Stadt zum Segen gereichen möchten. Auf Antrag des Herrn Apotheker Tschaschel, Vorsitzenden des gemeinnutigen Vereins, dankte die Versammlung dem Herrn Bürgermeister für den interessanten Vortrag durch Erheben von den Plagen. Um der Bürgerschaft den Vortrag zu erhalten, wird derselbe in den nächsten Arn. zum Abdruck gebracht werden.

Der am 22. d. M. auf polizeiliche Anordnung getödtete Hund ist, wie die heutige Untersuchung ergeben hat, mit der Tollwuth behaftet gewesen. Zahlreiche von demselben gebissene Hunde sind bereits von den Besitzern getödtet worden.

Für die am Donnerstag, den 25. d. M. Abends 8 Uhr stattfindende öffentliche Stadtgemeinderathssitzung ist folgende Tagesordnung aufgestellt worden: 1. Mittheilungen und Eingänge. 2. Bildung des Wahlauschusses für die Stadtverordnetenwahlen. 3. Schulplatzfrage. 4. Vermietung von Räumen im Stadthause. 5. Vergebung der Kleinarbeiten. 6. Anstrich des Rathhauses. 7. Heizung der Ortsstelle. 8. Einführung von Polizeistunde. 9. Elektrische Straßenbeleuchtung. 10. Antrag des Vorsitzenden, die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft beim Landgerichte Dresden betreffend.

Herr Amtshauptmann, Königlicher Kammerherr von Schröter, nahm bei seiner heutigen Anwesenheit in hiesiger Stadt unser Rathhaus net Sitzungsaal in Augenschein und sprach sich anerkenntend darüber aus.

**Theater.** Spielplan für die kommenden Tage: Heute Donnerstag zum Benefiz für den Charakterkomiker u. Regisseur Max Korb und der 1. Liebhaberin Agnes Korb: „Der Goldbauer“ oder „Das goldene Kreuz“, Charaktergemälde von Charlotte Birch-Pfeiffer. Freitag, den 26. d. M., die hierorts noch nicht aufgeführte haltige Posse „Die lustigen Weiber von Kyprip.“ Der Besuch dieser 2 Stücke ist allen Theaterbesuchern sehr zu empfehlen.

Auf die Anfrage einiger w. h. gelegener Wilsdruffer: über die Bedeutung des Namens „Zingel“ oder „Zingenweg“ erteilen die „Dr. N.“ folgende Auskunft: Wieder ein Beweis, wie angebracht es ist, solche Dinge zu beachten und dem Verein für Volkshunde warmes Interesse entgegenzubringen. Der Ausdruck ist deutsch, leitet sich nicht etwa slavisch und ist der alten Besatzungsarmee angehörig. Im Mittelhochdeutschen heißt zingeln eine Verschlingung zum Zweck der Abwehr um etwas herum machen und finden Sie das Wort „Zingel“ für eine äußere, die Stadt oder Burg umgebende Verschlingungswauer noch jetzt in Ghronen. Ihr Hohlweg ist ein ehemaliges Stück Stadtgraben. Das Wort „umzingeln“ braucht man heute noch, und der Ausdruck Zingel dürfte vom lateinischen Cingulum-Gürtel, Gürtel abgeleitet sein, wie denn die Kunst von römischen, spanischen, italienischen und französischen Fremdwörtern reichlich Gebrauch macht.

Wer Weihnachtserkläre macht, fange nicht zu spät damit an! Jetzt ist eine Anzeige vielfach wirksamer, als in der Hochfluth der Anzeigen um Weihnachten herum. Die Wünsche und Entschlüsse der Käufer bestimmen sich oft schon sehr früh. „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“, kann man hier wie anderwärts sagen. Durch frühzeitige Klänge und durch die Hervorhebung der natürlichen Vortheile des rechtzeitigen Einkaufes und Gewährung angemessener Preisnachlässe bis zum Beginn der sogenannten goldenen Sonntage könnte das Publikum sehr wohl dazu erzoogen werden, nicht bis zum letzten Augenblick mit der Deckung seines Bedarfs zu warten. Ein leichterer, angenehmerer Geschäftsgang, größerer Umsatz und Verminderung der Geschäftsausfälle dürfte das Resultat einer geschickten und frühen Klänge zum Weihnachtsgeschäft sein.

Der seit August d. J. im diesseitigen Bezirke des Königl. Sächs. Militär-Vereins-Bundes eingeführte unentgeltliche Arbeitsnachweis für entlassene Soldaten — die „Sachsenstiftung“ — hat bisher der Hoffnung, welche man in denselben gesetzt, noch nicht ganz entsprochen; denn die Zahl der Stellen-Angebote überwiegt ganz bedeutend diejenige der Nachfragen. Wenn man auch einerseits einen Grund darin finden kann, daß diese Einrichtung noch sehr jung ist und daher noch nicht so bekannt sein mag, sowie, daß in diesem Jahre durch die großen elementaren Ereignisse eine sehr große Zahl Arbeitskräfte behufs Wiederherstellung der verurtheilten Schäden hat aufgeben werden müssen, so ist doch andererseits unter dem Publikum noch immer die falsche Ansicht vorhanden, daß nur die zuletzt entlassenen Reservisten Anspruch auf diese segensreiche Einrichtung hätten. Das ist jedoch durchaus nicht der Fall, und es sei daher hiermit nochmals darauf hingewiesen, daß jeder ehrenhaft gediente Soldat, gleichviel welcher Jahresklasse derselbe angehört, von diesem unentgeltlichen Arbeitsnachweise Gebrauch machen kann. — Die Hauptgeschäftsstelle befindet sich in Meissen, Gastwirtschaft „Zum Felsenkeller“; Nebenstellen sind errichtet in Rostock, Lommahaus, Wilsdruff und Siebenlehn. Auch ist jeder Vorkrieger eines Königl. Sächs. Militär-Vereins erbötig, Auskünfte zu erteilen oder Vermittelungen zu übernehmen.

Meissen. Sein Glück vertaut. Ein dieziger Konstantenverkauft das Besitztum seines Rehtellooses für einen Tag an einen Bekannten und ließ sich dafür 3 Mark bezahlen. Die betreffende Poodnummer wurde aber an dem Tage mit einem 3000 M.-Gewinn gezogen und der eigentliche Poodhaber hat das Nachsehen. — Eine andere ebenso ärgerliche Geschichte passierte einem diezigern Handwerksmeister. Derselbe spielte ein Rehtelloos, ohne daß es seine Frau wußte. Dieser Tage kommt nun ein Brief des Kollektors mit der Mitteilung, daß auf das Pood ein 1000 M.-Gewinn gefallen ist. Da der Mann nicht zu Hause ist, öffnet die Frau den Brief und freut sich sehr darüber, daß sie ihren Mann bei seinem Heimkommen mit der guten Nachricht empfangen kann. Dieser hatte aber am Tage vorher das Pood verkauft.

Edle Krone, 22. November. Auf der Linde Dresden — Gemüth — Reich nach trat heute eine Verdröhtung dadurch ein, daß infolge Niederganges von Eismassen zwischen Gole Krone und Klingenberg beide Geleise auf einige Stunden gesperrt wurden. Weitere able Folgen hatte der Unfall sonst nicht.

Ein Ausflug der Mitglieder der beiden Ständekammern in das Weisberggebiet soll in dieser Woche erfolgen. Das Finanzministerium wird eine Anzahl Staatsbeamter und Beamte mitgeben, die als Sachverständige den Mitgliedern der Ständekammern dienen werden.

Borna, 21. November. In vergangener Nacht brannten im Wilhelm-Schacht Förderthurm und Kesselhaus vollständig nieder. Sämmtliche Maschinen, darunter die große, welche die elektrische Leitung speist, sind ein Raub der Flammen geworden. In Gefahr schwebten auch die im Schachte befindlichen Bergleute, jedoch dank der günstigen Windrichtung konnten sich diese durch den Rothausgang retten. Eine große Anzahl Spritzen waren erschienen; es konnten jedoch wegen Wasser-mangels nur wenige in Thätigkeit treten, da der Dampf wegen Verstopfung des Berploßens der Kessel abgestellt war und so die Wasserpumpwerke nicht funktionierten. Viele Bergleute werden brotlos. Das Feuer, das zuerst im Sortirungsraum ausbrach, soll durch die elektrische Leitung entstanden sein.

Wplou, 19. November. Von einem schweren Schicksalsschlage ist Dakonius Köhler betroffen worden; er ist nach einem amtlichen Besuche, den er Spiritisten gemacht hatte, nekrodo erkrankt und befindet sich zur Zeit in einer Heilanstalt in Leipzig.

Reichenbach. Großfeuer meldete Sonntag Abend 7,47 Uhr unsere Kirchenloden. Es brannte in der nahe dem Bahnhof gelegenen Fabrik von F. W. Röhres, in welcher auf etwa 20 Webstühlen mechanische Kammgarnweberei betrieben wurde. Die Fabrik bildete nur einen Portierbau mit Dachboden. Trotz in sofort Hilfe da war und die vom Puffometer der Fabrik gespeiste Bohrbohrspitze in flotte Thätigkeit trat konnte man das Feuer nicht Herr werden. Die Feuerwehre,

die trotz der großen Entfernung schnell zur Stelle war, beschränkte sich auf die Deckung der benachbarten Gebäude, und konnte dies um so mehr, als der große langsparrige Dachstuhl sehr bald zusammenbrach und die Flammen sich innerhalb des Mauerwerks hielten. Noch einmal kam das Feuer zu voller Gluth, als es sich aus der Dalmiederlage, in die es gleich von Anfang an eingetrungen war, Last gemacht hatte und, in heller Vohde wallend, hohe Feuergerben aus den Fenstern trieb. Dem Feuer ist leider ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Der seit etwa 9 Jahren als freiwilliger Feuerwehrmann thätige, Anfang der dreißiger Jahre stehende Fabrikarbeiter Wegner, verheirathet und Vater zweier noch nicht schulpflichtiger Kinder, war in größter Eile heimgeeeilt, um seine Uniform anzulegen; dann war er nach dem Gerathedeaus im Rathhause geeilt wo er als erstes Gerath den Schlauchwagen mit fortgeschloste. Aber schon im Hängerzähnen brach er bewußtlos zusammen; bald darauf starb er. Ein Herzschlag hatte den braven Mann betroffen.

Leipzig. Die Wohnungnoth steigt hier außerordentlich. Zur Zeit befinden sich etwa 200 Familien in den Ermittirtenhäusern. Wie rasch die Zahl der leerstehenden Wohnungen in Leipzig zurückgegangen ist, geht aus dem Umfange hervor, daß es hier im Jahre 1892 noch 5255, im Jahre 1895 2927, in diesem Jahre nur 765 leerstehende Wohnungen gab bzw. giebt; unter Letzteren befinden sich Wohnungen entweder kleinsten Umfangs oder solche, deren Mietpreis unerschwinglich ist.

Vorige Woche trat eine Engländerin in ein Dresden'r Geschäft und verlangte eine Zahnbürste. Der Inhaber legte ihr einen Karton mit 12 Stück vor. Die Lady nahm eine Bürste heraus und versuchte sie in ihrem Munde. Da sie ihr zu hart im Munde war, probierte sie weiter, so daß 6 Stück im Munde probiert wurden, bis sie die richtige Härte für ihre Zähne gefunden hatte. „Diese will ich nehmen!“ meinte die betreffende Dame. Dem Inhaber war dies ganz gleich, welche Bürste sie nehmen wollte; er packte ihr die versuchten 6 Stück ein, zum nicht geringen Erstaunen der Dame. Als sie ihre Bewunderung darüber aussprach, stellte sie der Inhaber derb zur Rede, worauf sie meinte, es wäre in England so Sitte, daß die Zahnbürsten erst versucht würden. (Sehr netter Brouch!) Ebenfalls wollte sich diese feine Dame rückwärts drücken, was jedoch der Inhaber verhinderte. Sie mußte selbstredend diese 6 Zahnbürsten bezahlen.

Baugen, 19. Nov. Als ein Rabenvater im wahren Sinne des Wortes stand der Kutscher Karl Gustav Köhler in Baugen wegen gefährlicher Körperverletzung und Körperverletzung mit tödlichem Erfolge vor den Geschworenen. Dem wegen gefährlicher Körperverletzung verurtheilten Angeklagten war zur Last gelegt, sein 2 ein halb Jahre altes Töchtchen in der entsetzlichsten Weise mißhandelt zu haben, sodas das bedauernswürthe Geschöpf an den Folgen dieser Mißhandlung gestorben ist. Inbeshondere war dem Angeklagten zur Last gelegt, das Kind im April d. J. darauf auf den Fußboden geschleudert zu haben, daß es innere Verletzungen davontrug. Als nun das Kind an diesem und den folgenden Tagen wimmerte, soll der Rabenvater das hilflose Wesen auf den Kopf geschlagen haben, sodas es schließlich den Geist aufgab. Gemäß dem Wahrspruche der Geschworenen, welche dem Angeklagten mildernde Umstände zubilligten, wurde der rothe Mensch zu 6 Jahren Gefängnis verurtheilt.

Baugen, Am 16. d. M. wurde in den frühesten Morgenstunden auf dießige Seidau in seinem eigenen Gehöfte der 67 Jahre alte Delonom und Fuhrwerkbesitzer Karl August Gottlieb Dittrich mit einer bedeutenden Wunde am Kopfe todt aufgefunden. Dittrich ist der Besitzer eines auf dießige Seidau gelegenen, an den Baugener Schloßberg angrenzenden Grundstückes und bewohnt dasselbe mit seiner Gesein. Seine familiären Verhältnisse werden durchweg als unglückliche geschildert. Auch mit seinem einzigen Sohne, dem 30 Jahre alten Handlungsreisenden Gustav Hermann Dittrich, der in Baugen wohnhaft und verheirathet ist, lebte der alte Dittrich in fortgesetzten Zerwürfissen. Infolge eines Fußleidens des alten Vaters besorgte zwar der Sohn die Lohnfahren, den Erbs hierfür nahm der Vater an sich. Am Freitag Abend hatte sich der alte Dittrich aus seiner Wohnung entfernt und als er gegen 9 Uhr heimkehrte, fand er die Hausthür verschlossen und von innen verriegelt. Auch die anderen Zugänge zum Grundstück waren verschlossen. Trotz allen Klopfens wurde ihm nicht geöffnet. Er begab sich hiernach in den Gosthof zum Schwan, um dort zu übernachten; da aber sämtliche Betten besetzt waren, versuchte er gegen Mitternacht oberhalb in sein Haus zu gelangen und wurde noch gegen halb 1 Uhr, an der Hausthür klopfend, beobachtet, wonach Ruhe eintrat. Man nahm an, daß sich Dittrich von der hinteren Seite seines Grundstückes Eingang verschafft hatte. Am nächsten Morgen früh halb 7 Uhr erschien der Sohn Dittrichs beim Gendarm des Ortes und er meldete, daß sein Vater verunglückt sei und todt im Hofe läge. Der Gendarm, der sich sofort an Ort und Stelle begab, fand den alten Dittrich vor der Thür des Pferdealles als Leiche, aus einer am Kopfe befindlichen Wunde blutend. Alle Umstände ließen ein Verbrechen vermuthen und der Thut bringend verdächtig erschien der eigene Sohn, welcher sofort verhaftet wurde.

**Zur Kirchendronik von Wilsdruff.** Nachdem unsere neue Nikolaikirche am 20. September a. e. geweiht und dem gottesdienstlichen Gebrauche übergeben worden ist, sollen alle die gütigen Stifter und Geber, welche zur Ausstattung und zum Schmucke derselben beigetragen haben und noch beitragen, veröffentlicht werden, um auch hiermit der versprochenen Dankespflicht nachzukommen.

- Die Stifter und Stiftungen sind nun folgende:
1. Herr Fabrikbesitzer Ant. Reiche in Blauen bei Dresden stiftet einen Taufsteinaufsatz (noch nicht fertig), wird in seiner Fabrik hergestellt;
  2. Frau verw. Felix in Leipzig, eine treue und reiche Freundin der Kirche, 800 M. zu einem der 3 Altarfenster. (Die Motive zu denselben hat der Herr Pastor entworfen, und ausgeführt wurden sie in der Urban'schen Kunstanstalt in Dresden.)
  3. Herr Baumeister Gildner in Berlin (ein Wilsdruffer Kind) 500 M. zur eisernen Bekleidung der Heizkörper am Altarplatz;
  4. Herr Geheimner Justizrath Börner in Dresden,

- (vorher in Berlin als Mitarbeiter am neuen Reichsivil-Gesetzbuche) 300 M. zur Deckung der Kosten eines Altarfensters;
5. Herr Apotheker Tzschaschel hier 165 M. zum schwarzen Altarantependium;
  6. Das hohe Landes-Konkistorium 1500 M. zur theilweisen Kostendeckung der neuen Kanzel;
  7. Die Geistlichen-Konferenz in Wilsdruff eine Altarbibel;
  8. Der Ortspfarrer Herr Pastor Ficker, eine silberne und vergoldete Taufschüssel;
  9. Herr Gerichtsrath Dr. Gangloff, Amtsrichter hier, eine ebensolche Taufkanne;
  10. Ein Wilsdruffer Kind, Herr Stadtrath Zieger in Waldheim, zwei Traustühle;
  11. Herr Kaufmann Görne in Firma Ritthausen das Evangelienpult;
  12. Die Liebertafel das eiserne Thor an der Taufkapelle;
  13. Der eingepfarrte Grumbacher Theil M. 141,50 zu den Postamenten der Hauptthale;
  14. Die Frauen der Wilsdruffer Gemeinde M. 1294,31 (gesammelt von zwölf Frauen des Frauenvereins) zur Anschaffung sämmtlicher Paramente, diese wurden in der Paramentensiedererei der Diakonissenanstalt in Dresden gefertigt;
  15. Fräulein Rosa Naumann eine selbstgefertigte weiße Altardecke;
  16. Die Wilsdruffer Jungfrauen 155 M. (vier Fräulein) unterzogen sich der Sammlung zur Anschaffung eines Altarteppichs und eines Kniepultes, letzteres zu den Trauungen;
  17. Fräulein Elsa Schwertner und ein Fräulein, das seinen Namen nicht genannt haben will, eine gestickte Damastseidene Decke über das Kniepult zu Trauungen 1. Grades;
  18. Herr Haberkorn in Rochlitz (der Lieferant des Porphyrs) den Grundstein;
  19. Herr Martin Berger, Buchdruckerbesitzer hier, den Spiegel an der Orgel;
  20. Drei Konfirmandinnen, Baleska und Johanna Mübrig, Margarete Gerhardt, 3 Konfirmandentassen;
  21. Aus dem Fond für monumentale Kunst im Kgl. Ministerium des Innern die beiden Postamente über dem Hauptportale (werden später angebracht).
- Gott lohne allen den edlen Gebern mit seinem reichsten Segen!

**Seit 11 Jahren** bestens bewährtes Linderungs- und Genusmittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung sind die **Held'schen Zwiebelbonbons.** Nur echt mit der Schutzmarke **Loewe** und nur in Packeten à 10, 20, 30 und 50 Pfg. allein zu haben bei **Paul Kietzsch.**

**2 starke Fänferischweine** stehen zum Verkauf bei **Karl Herzog.**

**Dankjagung.** Mein 17jähriger Sohn litt noch immer an Bettwässen und konnte nirgends Hilfe gegen das lästige Uebel finden. Wir wandten uns daher endlich an den **homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Hope in Görlitz.** Dieser beseitigte das Leiden in kurzer Zeit und ich statte ihm deshalb für die glückliche Kur, die ich ähnlich Leidenden nur empfehlen kann, meinen aufrichtigsten, innigsten Dank ab.  
(gez.) **E. Lenbner, Wanscha bei Ostrie.**

**Ein Lehrling,** welcher die Sattler- und Wagenbauerei erlernen will, findet Unterkommen bei **M. Busch, Wilsdruff.**

**Ein schöner Keller** ist sofort zu vermieten, zu erfragen bei **R. Richter, Meißnerstraße 258 c.**

**Ein schönes Logis** mit Zubehör ist zu Neujahr zu vermieten. Näheres bei **R. Richter, Meißnerstraße 258 c.**

**Gesucht** wird für 1. Dezember d. J. oder Neujahr ein **tüchtiger, zuverlässiger Fahrknecht** für nur schweres Fuhrwerk; selbiger kann auch verheirathet sein.  
**Sand- und Kiesgruben Taubenheim, F. Müller.**

**„Alte Post“** ist die nach der Meißnerstraße gelegene 1. Etage zu vermieten für Oftern oder später.

**Mehrere Arbeiter** sucht für sofort zum **Eichen ausroden** im Holzschlag zu **Klipphausen Theodor Lätzner.** NB. Zu melden bei Herrn Waldaufseher Krüger daselbst.

**Eine hellbraune Stute,** 8 Jahre alt, fehlerfrei, steht zum Verkauf Nr. **23** in **Grumbach.**

**Schlacht- u. Handelsperde** lauft zum höchsten Preise **Bruno Ehrlich, Deuben.**



# Das photographische Atelier

Wilsdruff, Zellaerstr. 29

empfehlte sich zur kommenden Weihnachtszeit zur künstlerischen Anfertigung aller nur denkbaren Aufnahmen vom **Medaillon bis zur Lebensgröße**.

Zu **Weihnachtsgeschenken** empfehle mich angelegentlich zur künstlerischen Anfertigung von **direkten Vergrößerungen**, ausgeführt in Del, Aquarell, Pastell, Gouache, Platin etc.

— **Vorteilhafteste und reellste Bezugsquelle des Platzes und der Umgegend.** —  
**Neueste billige Preise. Garantie für sprechende Ähnlichkeit.**

Probierbilder jeder Ausführung zur gest. Ansicht. Der Salon ist stets geheizt.

Bestellungen in Vergrößerungen erbitte mir rechtzeitig

Hochachtend

Nich. Artt, Photograph.

Das sinnigste Weihnachtsgeschenk  
 ist ein



## Flügel oder Pianino

aus dem durch seine Reellität und Leistungsfähigkeit weitbekannten Magazin von

### Edmund Sybre

DRESDEN, Moritzstraße 18, I und II.  
 Jede Preislage vorhanden.

Eine grosse Auswahl

## fertiger Wagen und Schlitten

neuester Façon, sowie

## Geschirre und Beistichen

sind zu verkaufen in der Wagenbauerei Wilsdruff von

Moritz Busch.

## Fette Gänse

verkauft

M. Saube.

## Adolf Zippel, Schuhmacher,

(vorm. Karl Herzog)

Wilsdruff, Dresdnerstr. 192

empfehlte sein reichhaltiges

## Schuh- u. Stiefel-Lager

in allen Sorten Herren-Schaftstiefel von 5 M. 75 Pf. an, Herren-Zugstiefel von 6 M. 50 Pf. an, Herren-Schnür- und Gummischuhe von 5 M. 50 Pf. an, Damen-Zugstiefel von 6 M. an, Damen-Schnür- und Gummischuhe von 4 M. 50 Pf. an, Damen-Tuch- und Pelzstiefel, Damen-, Mädchen- und Kinder-Knopfstiefel, Damen-Schnür- und Gummi-Tuchschuhe, Schnürstiefel, Herren-, Damen- und Mädchen-Gummi-Verberzie-Schuhe, Cortpantoffeln von 90 Pf. an, Lederpantoffeln, Plüschpantoffeln, Jahr-Schuhe u. s. w., alles in großer Auswahl, sowie Anfertigung nach Maß aller Arten Schuhwaaren unter Zusage reeller Bedienung. Reparaturen in kürzester Zeit.

### Denken und Handeln.

Ohne Denken pflegt das Handeln  
 Mit von Nebel nur zu sein,  
 Und ein Denken ohne Handeln  
 Bringt wohl weiß erst recht nichts ein.  
 Denken soll man vor dem Handeln,  
 Und wenn alles wohlbedacht,  
 Dann ist zielbewusstes Handeln  
 Erst als richtig angebracht.  
 Auch die „Goldene Eins“ in Dresden  
 Hat einst alles wohl durchdacht.  
 Ehe sie mit kleinen Preisen  
 An das Handeln sich gemacht.

Herbst und Winter-Paletots in allen Farben und Qualitäten M. 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 9, 14, 18, 22 u. höher.  
 Pelzinen- und Hohenzollern-Mäntel M. 10, 14, 17, 20 u. höher. Rock- u. Jacket-Anzüge, bei mir wie bekannt reell und gut, M. 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 8, 11, 14, 19, 24 u. höher. Einzelne Hosen in allen Stoffen, Größen und Weiten M. 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 4, 6, 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> u. höher. Joppen in Loden, Duffel und Bundesstoffs in kolossaler Auswahl M. 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 9, 10 u. höher. Burschen- u. Knaben-Anzüge sowie Mäntel M. 2, 3, 5, 7, 9 u. höher. Schlafrocke M. 7, 8, 10, 12, 15 u. höher.

Dresdens größte und billigste Einkaufs-Duelle.

## Goldene Eins

Inhaber: Georg Simon.

I, II. und III. Et.

1 Schloßstr. 1

I, II. und III. Et.

Frack-Vorleih-Institut.

## Nicht annähernd erreicht

von irgend einem neuen Reklame-Artikel ist in ihren notorisch unvergleichlichen Wirkungen für die Hautpflege und gegen alle Hautunreinigkeiten und Ausschläge nur die altbewährte

## Original-Theerschweifelseife

Marke: Dreieck mit Erdkugel u. Kreuz von Bergmann & Cie., Berlin NW. v. Frkf. a. M. Vorr. 50 Pfg. pro Stück in der Löwen-Apothek und Kräuter-Gewölbe.

Suche eine reinliche Frau zum Tabak- abrippen außer dem Hause.

Gustav Runze.

Prima

## Maft-Ochsen-Fleisch

empfehlte

Paul Schöne,  
 Fleischerstr.

## Feinste Braunschweiger Gemüse-Conserven.

## Prima Stangenspargel,

1 Pfd.-Dose 1.— M.

2 " " 1,80

## Prima „Schnittspargel,

1/2 Pfd.-Dose 45 Pfg.

1 " " 65 "

2 " " 120 "

## Brechspargel,

1 Pfd.-Dose 50 Pfg.

2 " " 80 "

## Junge Erbsen, (fein)

1 Pfd.-Dose 55 Pfg.

2 " " 100 "

## Junge Bohnen,

1 Pfd.-Dose 30 Pfg.

2 " " 45 "

3 " " 60 "

5 " " 90 "

## Junge Carotten, Milchgemüse, Steinpilze, Champignons, Tomatenpuré

empfehlte

Gustav Adam.

## Restaurant Eintracht

empfehlte

grosses Lager

## feinster Cigaretten,

## feinste Liqueure

in reichhaltigster Auswahl,

Spezialität:

## Hochfeinen alten Korn,

## Turner-Saft,

## hochfeine Biere.

Spezialität:

## Echt Culmbacher und Eberlbräu,

## ff. Feldschlößchen.

Um freundliche Beachtung bittet

Oscar Siegert.

# Damen - Jackets

## Mädchen-Jackets und Mäntel

Größte Auswahl!

Billigste Preise!

## B. Walther,

## Potschappel.

Charakterstraße Nr. 22.

Sonntags geöffnet von 11—2 und 3—5 Uhr.

frische Sendung

# Bratheringe,

1/2 Fass 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> M., 1/2 Fass 225 Pfg.,  
 Delikatess-, Bismarck-, Gelée-Heringe,  
 Sardinen, Anchovis, Bricken, Aal in Gelée,  
 Appetit sild, Caviar

empfehlte

Eduard Wehner.

## Keine kalten Füße mehr.

Filzschuhe, stark gewalkt, sehr haltbar für Herren, Damen und Kinder  
 Filzschuhe, feiner Oberstoff, warmer Befuß gleichfalls sehr haltbar, in allen Größen  
 Filzpantoffel für Herren und Damen  
 Filzschuhe mit starken Ledersohlen, sehr praktisch  
 Cordpantoffel mit Filz- und Ledersohlen  
 Abfahrschuhe, Einziehschuhe,  
 Einziehpantoffel  
 Einlegesohlen, starken Futterfilz,  
 extra starker Sohlenfilz, schwarz, grau und weiß

empfehlte in großer Auswahl zu den billigsten Preisen und bittet um geneigteste Berücksichtigung. ergebnis  
 Carl Heine.

## Gelegenheitskäufe

guter und tadelloser

# Bücher,

die sich vorzüglich zu

## Geschenken

eignen, herabgesetzt zu ganz bedeutend ermässigten Preisen.

Weihnachtskatalog gratis.

## C. Winter,

Dresden, Galleriestr. 12.



Heute Donnerstag

## Schlacht-Fest,

9 Uhr Wellfleisch,

wozu freundlichst einladet

Heinrich Lucius.

## In meinem Geburtstage,

am 25. November, lade ich alle meine werthen Gäste und Freunde, speziell die Arbeiterschaft Wilsdruffs und Umgegend zu einem gemütlichen Beisammensein hierdurch ergebenst ein.

Hochachtungsvoll

Oscar Siegert,

Restaurant „Eintracht.“

## Turn-Verein.

Sonnabend, den 27. November, Abends punkt 8 Uhr  
**Hauptversammlung**  
 im Vereinslokal.  
 Tagesordnung: Bekanntgabe des neuen Turnraths, Neujahrs-Begrüßungen, innere Vereinsangelegenheiten, als Turnhallenbeleuchtung u. s. w.  
 Um zahlreiches, pünktliches Erscheinen bittet  
 der Turnrath.

## Stadt-Theater in Wilsdruff.

## Hotel Weißer Adler.

Donnerstag, den 25. November 1897:  
 Zum Benefiz für den Charakterkomiker,  
 Regisseur Max Korb  
 und der I. Liebhaberin Agnes Korb:  
**Der Goldbauer,**

oder:

## Das goldene Kreuzl.

Charaktergemälde von Charlotte Birch-Pfeiffer.  
 Freitag, den 26. November: (Hier noch nicht aufgeführt)  
**Beste Posse:**

## Die lustigen Weiber von Kyritz.

Große Posse mit Gesang in 5 Akten.  
 Um freundlichen Besuch bittet  
 Th. verw. Schmidt, Dir.  
 Hierzu eine Beilage und die landwirthschaftliche Beilage Nr. 22.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 139.

Donnerstag, den 25. November 1897.

## Schatten der Vergangenheit.

Roman von E. Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Uebersetzungsberechtigt vorbehalten.)  
(Schluß.)

„Hörst du recht?“ rief der alte de Boer mit schmerzlicher Bewunderung, ist das wirklich meines Grafen Lothar's Sohn? Es ist Ihre Mutter, die um Vergebung fleht, Graf Egbert! — Wer befindet sich augenblicklich bei der Frau Gräfin, — Vater?“ fragte Enno rasch.

„Mogda —“

„Hörst du es, Egbert?“ fuhr Enno, ihm bedeutungsvoll die Hand auf die Schulter legend, fort, Mogda ist bei Deiner Mutter, die sich unter meines Vaters Dach befindet und auf eine Antwort von dem Sohne wartet. Was wird meine Schwester dazu sagen, wenn der Vater mit solcher Antwort zurückkehrt?“

Graf Egbert nickte jäh zusammen und sah den Freund verwirrt an, während der alte de Boer wie erstarrt ob der ungeheuerlichen Vertraulichkeit seines Sohnes mit dem jungen Grafen, seinen Ohren nicht zu trauen vermochte.

„Aus eigennütigen selbstsüchtigen Absichten sollte die stolze Gräfin ihren Sohn um Vergebung bitten wollen?“ sagte Enno vorwurfsvoll hinzu. „Das kann Deine Ueberzeugung unmöglich sein, weil Du es nur zu gut weißt, daß Dein verstorbenen Vater hinlänglich für seine Wittve gesorgt hat, und sein Sohn diese Bestimmung nicht umzustößen vermag, falls sein Charakter sich unter den Umständen auch wirklich verändert haben sollte. Wie Moses aus dem Fels das Wasser sprudeln ließ, so kann die Liebe, die in jedem Mutterherzen ruht, auch die Rinde sprengen, welche die Selbstsucht um sie gebildet hat.“

Graf Egbert atmete einige Male tief auf, als müsse er seine Brust von einer schweren Last befreien.

Dann zog er die Klingel und befahl dem eintretenden Kellner, einen Wagen zu besorgen.

„Ich will zu meiner Mutter fahren,“ sagte er, dem Bergdirektor die Hand reichend, es ziemt sich nicht, daß sie zu dem Sohne kommt. Habt Dank, meine Freunde, daß Ihr das milde Feuer des Jorns in meiner Brust gelöscht, daß Ihr das wilde Feuer der Eifersucht in meiner Brust gelöscht, die den Weg der Pflicht und der vergehenden Liebe gezeigt habt. — Bitte, lieber Enno, Du siehst, ich bin noch etwas unbehilflich, in jener Kammer wirst Du einen Schrank und darin meinen Mantel und Hut finden.“

„Hat der Arzt es schon erlaubt, Herr Graf?“ fragte der Bergdirektor besorgt.

„Ja, bei mildem Wetter soll ich sogar ausfahren. Ihr Meib oder bei mir, meine Freunde!“

Mittlerweile sah die Gräfin Rotenheim in dem Gartenzimmer ihres einstigen Bergdirektors. Sie schien seit wenigen Tagen um 20 Jahre gealtert zu sein, das Haar war beinahe weiß, das Gesicht grau und well, die sonst so stolze Haltung gebeugt, und greisenhaft geworden. Hatte Kuris schrecklicher Tod oder die noch viel schrecklichere Enthüllung des Polizeimeisters über den Tod ihres Bruders die Veränderung bewirkt und ihr Gewissen so furchtbar aufgerüttelt? — Oder war die Heimkehr des Sohnes wie ein reinigender Gewittersturm in ihr Herz gedungen und hatte durch Reue und Buße die heilige Flamme der Mutterliebe entzündet?

Sie wußte es vielleicht selber nicht, alles was zusammen gekommen, um diese verärrtete Seele aufzurütteln und zur Selbsterkenntnis ihrer Sünden zu bringen. Wie in einem Spiegel erblickte sie sich selbst und ihr vergangenes Leben und daneben die beiden Verbrecher, denen sie ihr häßliches Glück, den edelsten Gatten, ihr liebendes Kind geopfert hatte.

Da sank sie auf ihre Kniee und versuchte zu beten. Sie wand sich in Gewissensqualen, die schrecklicher sind als jegliche andere Erkenntnis, und Gott, den sie zum ersten Male in ihrem Leben in wahrer Seelenangst angefleht, hatte Erbarmen, er rückte ihr die Kniee ins Herz und leitete ihren Fuß auf den einzigen Wege zur Buße und zur Erlösung.

Es war eigentümlich, daß sie auf diesem Wege nur die Gestalt des ihr einst so verdächtig Bergdirektors erblickte, und als ihr Hochmuth gebrochen, und besiegt am Boden lag, da sanderte sie auch keine Minute mehr, den Dornenweg zu betreten.

Nun sah sie und barrte mit Jagen und Bangen der Rückkehr ihres Friedensboten, während der Engel der Versöhnung ihr zur Seite stand.

Wie war die Gräfin überrascht worden von Mogda's eigenartiger Schönheit, dem Zauber kindlicher Unschuld, der ihre Gestalt umgab. Es war der vornehmen Frau, die sich in diesem Augenblick orn und hüßlos wie eine Bettlerin erschien, als müsse sie sich in ihrer Seelennoth zu diesem reinen Kinde flüchten, zu dem sie sich wie durch eine geheimnißvolle Macht hingezogen fühlte.

„Mogda!“ sprach sie als sie mit ihr allein war, „darf ich Du zu Dir sagen?“

„Ich bitte darum, Frau Gräfin!“ erwiderte das junge Mädchen unbesonnen.

„Erzähle mir etwas aus Deinem Leben, mein Kind! — Nicht wahr, Du hast Deine Mutter nicht gekannt?“

„Sie starb bei meiner Geburt, — mein Vater war so gut gegen mich, auch mein Bruder Enno, — jeder war freundlich zu mir. Aber eine Mutter hätte ich doch so gern gehabt, — es soll gar nichts über eine Mutter gehen.“

Die Gräfin nickte zusammen, es ging ihr wie ein Stich durchs Herz. Mogda plauderte unbesonnen weiter, sie erzählte, wie sie sich vor der Erzieherin gefürchtet habe, die doch so lieb gewesen und später ihres Bruders Frau geworden sei. Durch

ihre Plaudern zog sich wie ein goldener Faden die Liebe zu ihrem Vater.

Die Gräfin horchte wie im Traum ihrer melodischen Stimme, die eine seltsam beruhigende Wirkung zu besitzen schien. Der heiße Wunsch, dieses süße gottbegnadete Wesen stets um sich zu haben, durchfluthete ihre Seele und nahm wie eine unbewußte Macht von ihr Besitz.

„Du bist auch musikalisch, mein Kind?“ fragte sie, als Mogda schwieg.

„Ja, aber nicht sehr bedeutend, Frau Gräfin! — Meine Schwägerin spielt besser, sie hat mich unterrichtet.“

„Bermuthlich singst Du auch?“

„Wie ein Vogel, Frau Gräfin!“

Mogda lächelte dabei, wie unbeschreiblich schön war sie in diesem Augenblick. Was hatte der unselbige Kurt doch gesagt? Daß ihr Sohn Egbert sich jedenfalls in sie verlieben und sie heirathen werde!

Sonderbar, daß sie sich jetzt darüber gar nicht entsetzte, sondern sich wundern würde, wenn ihr Sohn unempfindlich gegen so viel Reiz und Schönheit sein könnte.

„Singe mir, bitte, ein Lied, Mogda! Gleichviel, welches!“

Das junge Mädchen blickte hinaus in den Garten, wo der Frühling bereits sein grünes Kleid entfaltet, und die kleinen geschiedenen Sänger es gar eilig hatten, ihr Nest zu bereiten.

Sie suchte unter ihren Noten und zog Schuberts Frühlingelied: „Die lindes Pflanze sind erwacht,“ von Ublonschem Dichtergesänge durchweht, hervor, das, von ihrer herrlichen Allstimme getragen, wie Himmelstrost ins Herz der tief ergerissenen Zuhörerin drang.

„Nun armes Herz, vergiß die Qual, Nun muß sich alles — alles wenden!“

Mogda erhob sich, um zu der Gräfin zurückzukehren, als sie erschrocken stehen blieb. Sie sah, wie jene ihr Antlitz tief gesenkt hatte, und wie Thräne um Thräne aus ihren Augen rann. — Ich weiche, vor Theilnahme überfließendes Herz vergaß allen Rangunterschied, schon im nächsten Augenblick kniete sie vor der Weinenden, küßte ihre Hände und sah so ächtlich zu ihr hinauf, daß die Gräfin sich nicht enthalten konnte, einen Kuß auf ihre Stirn zu drücken.

„Mein Kind, nenne mich nur ein einzig Mal „Mutter!“ hat sie leise.

Mogda sah sie verwirrt an, ihr Herz klopfte plötzlich zum Zerplatzen und leise, stockend erfüllte sie den seltsamen Wunsch. Sie hatten das Rollen eines Wagens und ein Klopfen an der Thür überhört. Da öffnete sich leichere und Egbert stand auf der Schwelle. Sekundenlang nur wahrte sein Wahn bei dem überaus schönen Anblick, als neckte ihn eine Vision. Bevor die Gräfin sich fassen und Mogda sich erheben konnte, kniete er neben dem halbberäubten Mädchen, umschlang es mit der Rechten und sagte, die Hand der Mutter fest an seine Lippen pressend: „Ist es denn möglich, träume ich nicht? — Mutter, wir gehören zusammen, nun für immer! — Und Du liebst auch sie, die Deiner Liebe viel würdiger ist als ich es bin? — Mutter, wilst Du Sohn und Tochter zugleich segnen!“

Die Gräfin horchte diesen Worten, wie eine Verwundete dem Rauschen der Quell.

„Ich dachte es mir gleich, als ich sie sah,“ erwiderte sie halblaut, indem ein Lächeln ihre vergrämten Züge erhellte. „Sie hat mich auf meine Bitte schon Mutter genannt, mein Sohn! Liebe sie stets, wie ich sie schon jetzt liebe, als den Engel der Versöhnung. Gott segne Euren Bund, wie ich ihn von ganzem Herzen segne!“

Als der Bergdirektor nebst Sohn und Schwiegerohn von dem glücklichen Egbert verbeizet wurde, stand er sprachlos vor der Gräfin, die ihm in feierlicher Weise das Brautpaar vorstellte.

„Aber gnädigste Frau Gräfin!“ rammelte er noch immer entschlossen, dagegen zu protestiren.

„Aber mein lieber Bergdirektor,“ fiel die Gräfin ruhig ein, „halten Sie Ihre Tochter nicht würdig genug, eine Grafentochter zu trauen? Ich will nichts mehr davon hören und zum letzten Male mein Recht als Gebieterin von Rotenheim geltend zu machen. — Bernehmt meinen Willen. In vierzehn Tagen begleitet mich Mogda auf einer Reise durch Deutschland bis an den Rhein. Italien verbleibt den Neuerwählten als Hochzeitsreise, also in sechs Monaten. — Unter Beihilfe seiner Freunde wird mein Sohn sich mittlerweile als Schlossherr von Rotenheim einleben, die nöthigen Mittel dazu wird er vorfinden. Sprich, Egbert, bist Du damit zufrieden? — Ich glaube, als Mutter die geeignetste zu sein, Mogdas Horizont zu erweitern und sie für die Welt, in die sie eintreten soll, vorzubereiten.“

„Ja, meine Mutter, Du hast das Rechte mit dieser Entscheidung getroffen,“ erwiderte der junge Graf, die Gräfin tief bewegt in seine Arme schließend und sie küßend.

Dem Bergdirektor traten bei diesem Anblick die Thränen in die Augen, er gedachte des letzten Abend in der Rotenheimer Abnengruft und seine Lippen bewegten sich zum stillen Dankgebet.

Daß er jetzt keinen Protest gegen die Vereinigung der beiden Liebenden, die im Grunde ihrem Glück noch keinen lauten Ausdruck gegeben hatten, mehr erheben konnte, war ebenso selbstverständlich wie der triumphirende Gedanke, der ihn sofort erfüllte, in dem Rotenheimer Bergrevier nun wieder nach neuen Schätzen suchen zu dürfen.

„Es geschähen noch heute Wunder und Zeichen auf der Erde!“ riefte Enno seiner Gattin in's Ohr, worauf diese erwiderte: „Die beiden hätte doch keiner getrennt, mein Freund, das sagte ich Dir doch gleich.“

„Ja, dafür bist Du ein Weib, und noch dazu ein sehr kluges — und ich ein Seewolf!“

Frau Helene schmeigte sich lächelnd an die Schulter des Gatten, der liebevoll in die klugen Augen blickte.

Schluß.

Sie waren abgereist, die Gräfin und Mogda, um hinauszufliegen in die deutschen Fluren durch den blüthenreichen, sonnigen Mai, und sich immer inniger verstehen und lieben zu lernen. Mit weißem Haar, wie die Gräfin scherzend bemerkte, war ihr eine neue Welt aufgegangen, die Welt der ewigen göttlichen Liebe, die keine Gemeinschaft hatte mit jener unseligen Leidenschaft ihrer Jugend.

Nach mittlerweile wurde in Rotenheim, wo Graf Egbert als legitimer Erbe sofort die landesherrliche Befähigung erhalten hatte, unter des Bergdirektors und des alten Sekretärs Franzens kräftiger Beihilfe neue Ordnung geschafft, wozu die Gräfin bereitwillig den größten Theil ihrer Ersparnisse zurückgelassen. Die herrliche Befähigung war so vernachlässigt worden, daß es der höchsten Aufseherung und Arbeit des jungen Grafen und seiner Getreuen, die auf seine Heimkehr gehofft, bedurfte, sie mit der Zeit wieder emporzubringen.

Aber auch der Bergdirektor war nicht müßig, er suchte wieder tüchtige Bergknappen, und da fehlten von seinen früheren Arbeitern eine hinreichende Anzahl kräftiger Männer zu ihm zurück, die ihn und den jungen Grafen mit einem „Glückauf“ begrüßten. Sie begannen mit Lust und rastlosem Eifer auf's neue die Arbeit und ihr Direktor bewährte sich noch immer als der von den Berggeistern begünstigte Mann. Kostbare Schätze an Kohlen wurden zuerst gefunden, denen bald ein reichhaltiges Erzlager folgte, das ein Hüttenwerk nöthig machte. Ja, der wieder ganz jung gewordene Bergdirektor, dem die Lebensader seines Berufes bislang unterbunden gewesen, hoffte noch auf größere Schätze, die seine Wünschelruthe ihm kundgeben sollte.

Als die Gräfin im Herbst mit Mogda zurückkehrte, da empfingen sie im Sonntagskleide die Bergknappen mit einem kräftigen „Glückauf!“ und von den Zinnen des Schlosses wehten die Rotenheimer'schen Farben mit dem Wappen des alten rühmreichen Geschlechts.

Sie drückte dem Bergdirektor zuerst die Hand, dann den Sohn und flüsterte mit feuchtem Blick die Worte, die Du ihm verdonkelt, ihm, der Kerkelassen und damit den Fluch des Verbrechens von uns genommen hat, ist Mogda, — o, laß sie immer bleiben, was sie uns geworden, der Friedens- und Versöhnungengel zwischen Mutter und Sohn.“

„Das wolle Gott!“ sprach Egbert feierlich, die Stirn der Gräfin mit seinen Lippen berührend.

Er nahm die Braut aus ihren Händen und führte sie ins Schloß, während die Gräfin an des Bergdirektors Arm folgte, ein Schauspiel, das die treuen Arbeiter und Diener mit einem nicht endenwollenden Jubel begrüßten. Auch sie ohten die Morgenröthe eines schönen Tages.

Vier Wochen später war eine glänzende Hochzeit im Schloß Rotenheim, zu der eine Anzahl vornehmer Gäste geladen und erschienen war. Unter ihnen als die besten Freunde Baron Erlinghausen und Graf Westorf, welche als Trauzeugen fungirten.

Die vornehme Gesellschaft war sehr neugierig auf die Braut, die als Bürgerliche von vornherein die Kritik herausforderte und dann in zweiter Reihe auf die Gräfin und ihren Sohn, um die sich bereits eine ganze Legende gebildet hatte. Die Enttäuschung mußte deshalb um so größer sein, als die Braut sich nicht nur durch eine wunderbare Schönheit, sondern auch durch vornehme Haltung, sicheres Kaltgefühl und großen Verstand, dessen Macht sich selbst die Frauenwelt nicht zu entziehen vermochte, auszeichnete, weshalb die Kritik und zwar nicht bloß abseits der Herren, die den Grafen Egbert insgesamt für den beneidenswertesten Mann erklärten, nur günstig ausfallen konnte.

Und die Gräfin? — Auch hier hatte man sich getäuscht, da ihre Liebe für die bürgerliche Braut und den Sohn so echt und wahr erschien, daß Niemand sie anzuzweifeln wagte.

Gott sei Dank, daß die Gräfin vernünftig geworden ist,“ sagte Graf Westorf zu Baron Erlinghausen, „erinnern sie sich jener unglückseligen Hochzeitsfeier mit dem Hallenberg; — als wir beide wie heute hier im Parke promenirten, der Sohn aus dem väterlichen Schlosse vertrieben und der Wunderknecht Kurt an seine Stelle getreten war?“

„Ich dachte soeben daran,“ versetzte Erlinghausen, „kommen Sie, lieber Freund, was ich damals nicht wagte aus einer Art abergläubischer Furcht, wollen wir heute thun in vielvoller Dankarbeit gegen die göttliche Fügung. Lassen Sie uns in die Grabkapelle an den Sarg meines verewigten edlen Freundes treten. Was ich ihm einst versprochen, habe ich, Gott sei gelobt dafür, mit ihrer Beihilfe ausführen können, nämlich den verstorbenen Sohn zur rechten Stunde in die Heimath zurückzuführen.“

Die beiden Edelleute schritten schweigend durch den Park der von dunklen Fichten umgebenen Grabkapelle zu. Sie fanden die Thür nur angelehnt, als sie dieselbe geräuschlos öffneten, sahen sie eine weibliche Gestalt in einem langen schwarzen Schleier gehüllt an Graf Lothar's Sarge knien.

Es war die Gräfin.

Ebenso geräuschlos wie sie gekommen, entfernten sich die beiden Männer.

Der Fluch, der auf Rotenheim gelagert, war getilgt.

ihre Plaudern zog sich wie ein goldener Faden die Liebe zu ihrem Vater.

Die Gräfin horchte wie im Traum ihrer melodischen Stimme, die eine seltsam beruhigende Wirkung zu besitzen schien. Der heiße Wunsch, dieses süße gottbegnadete Wesen stets um sich zu haben, durchfluthete ihre Seele und nahm wie eine unbewußte Macht von ihr Besitz.

„Du bist auch musikalisch, mein Kind?“ fragte sie, als Mogda schwieg.

„Ja, aber nicht sehr bedeutend, Frau Gräfin! — Meine Schwägerin spielt besser, sie hat mich unterrichtet.“

„Bermuthlich singst Du auch?“

„Wie ein Vogel, Frau Gräfin!“

Mogda lächelte dabei, wie unbeschreiblich schön war sie in diesem Augenblick. Was hatte der unselbige Kurt doch gesagt? Daß ihr Sohn Egbert sich jedenfalls in sie verlieben und sie heirathen werde!

Sonderbar, daß sie sich jetzt darüber gar nicht entsetzte, sondern sich wundern würde, wenn ihr Sohn unempfindlich gegen so viel Reiz und Schönheit sein könnte.

„Singe mir, bitte, ein Lied, Mogda! Gleichviel, welches!“

Das junge Mädchen blickte hinaus in den Garten, wo der Frühling bereits sein grünes Kleid entfaltet, und die kleinen geschiedenen Sänger es gar eilig hatten, ihr Nest zu bereiten.

Sie suchte unter ihren Noten und zog Schuberts Frühlingelied: „Die lindes Pflanze sind erwacht,“ von Ublonschem Dichtergesänge durchweht, hervor, das, von ihrer herrlichen Allstimme getragen, wie Himmelstrost ins Herz der tief ergerissenen Zuhörerin drang.

„Nun armes Herz, vergiß die Qual, Nun muß sich alles — alles wenden!“

Mogda erhob sich, um zu der Gräfin zurückzukehren, als sie erschrocken stehen blieb. Sie sah, wie jene ihr Antlitz tief gesenkt hatte, und wie Thräne um Thräne aus ihren Augen rann. — Ich weiche, vor Theilnahme überfließendes Herz vergaß allen Rangunterschied, schon im nächsten Augenblick kniete sie vor der Weinenden, küßte ihre Hände und sah so ächtlich zu ihr hinauf, daß die Gräfin sich nicht enthalten konnte, einen Kuß auf ihre Stirn zu drücken.

„Mein Kind, nenne mich nur ein einzig Mal „Mutter!“ hat sie leise.

Mogda sah sie verwirrt an, ihr Herz klopfte plötzlich zum Zerplatzen und leise, stockend erfüllte sie den seltsamen Wunsch. Sie hatten das Rollen eines Wagens und ein Klopfen an der Thür überhört. Da öffnete sich leichere und Egbert stand auf der Schwelle. Sekundenlang nur wahrte sein Wahn bei dem überaus schönen Anblick, als neckte ihn eine Vision. Bevor die Gräfin sich fassen und Mogda sich erheben konnte, kniete er neben dem halbberäubten Mädchen, umschlang es mit der Rechten und sagte, die Hand der Mutter fest an seine Lippen pressend: „Ist es denn möglich, träume ich nicht? — Mutter, wir gehören zusammen, nun für immer! — Und Du liebst auch sie, die Deiner Liebe viel würdiger ist als ich es bin? — Mutter, wilst Du Sohn und Tochter zugleich segnen!“

Die Gräfin horchte diesen Worten, wie eine Verwundete dem Rauschen der Quell.

„Ich dachte es mir gleich, als ich sie sah,“ erwiderte sie halblaut, indem ein Lächeln ihre vergrämten Züge erhellte. „Sie hat mich auf meine Bitte schon Mutter genannt, mein Sohn! Liebe sie stets, wie ich sie schon jetzt liebe, als den Engel der Versöhnung. Gott segne Euren Bund, wie ich ihn von ganzem Herzen segne!“

Als der Bergdirektor nebst Sohn und Schwiegerohn von dem glücklichen Egbert verbeizet wurde, stand er sprachlos vor der Gräfin, die ihm in feierlicher Weise das Brautpaar vorstellte.

„Aber gnädigste Frau Gräfin!“ rammelte er noch immer entschlossen, dagegen zu protestiren.

„Aber mein lieber Bergdirektor,“ fiel die Gräfin ruhig ein, „halten Sie Ihre Tochter nicht würdig genug, eine Grafentochter zu trauen? Ich will nichts mehr davon hören und zum letzten Male mein Recht als Gebieterin von Rotenheim geltend zu machen. — Bernehmt meinen Willen. In vierzehn Tagen begleitet mich Mogda auf einer Reise durch Deutschland bis an den Rhein. Italien verbleibt den Neuerwählten als Hochzeitsreise, also in sechs Monaten. — Unter Beihilfe seiner Freunde wird mein Sohn sich mittlerweile als Schlossherr von Rotenheim einleben, die nöthigen Mittel dazu wird er vorfinden. Sprich, Egbert, bist Du damit zufrieden? — Ich glaube, als Mutter die geeignetste zu sein, Mogdas Horizont zu erweitern und sie für die Welt, in die sie eintreten soll, vorzubereiten.“

„Ja, meine Mutter, Du hast das Rechte mit dieser Entscheidung getroffen,“ erwiderte der junge Graf, die Gräfin tief bewegt in seine Arme schließend und sie küßend.

Dem Bergdirektor traten bei diesem Anblick die Thränen in die Augen, er gedachte des letzten Abend in der Rotenheimer Abnengruft und seine Lippen bewegten sich zum stillen Dankgebet.

Daß er jetzt keinen Protest gegen die Vereinigung der beiden Liebenden, die im Grunde ihrem Glück noch keinen lauten Ausdruck gegeben hatten, mehr erheben konnte, war ebenso selbstverständlich wie der triumphirende Gedanke, der ihn sofort erfüllte, in dem Rotenheimer Bergrevier nun wieder nach neuen Schätzen suchen zu dürfen.

„Es geschähen noch heute Wunder und Zeichen auf der Erde!“ riefte Enno seiner Gattin in's Ohr, worauf diese erwiderte: „Die beiden hätte doch keiner getrennt, mein Freund, das sagte ich Dir doch gleich.“

„Ja, dafür bist Du ein Weib, und noch dazu ein sehr kluges — und ich ein Seewolf!“

Frau Helene schmeigte sich lächelnd an die Schulter des Gatten, der liebevoll in die klugen Augen blickte.

Schluß.

Sie waren abgereist, die Gräfin und Mogda, um hinauszufliegen in die deutschen Fluren durch den blüthenreichen, sonnigen Mai, und sich immer inniger verstehen und lieben zu lernen. Mit weißem Haar, wie die Gräfin scherzend bemerkte, war ihr eine neue Welt aufgegangen, die Welt der ewigen göttlichen Liebe, die keine Gemeinschaft hatte mit jener unseligen Leidenschaft ihrer Jugend.

Nach mittlerweile wurde in Rotenheim, wo Graf Egbert als legitimer Erbe sofort die landesherrliche Befähigung erhalten hatte, unter des Bergdirektors und des alten Sekretärs Franzens kräftiger Beihilfe neue Ordnung geschafft, wozu die Gräfin bereitwillig den größten Theil ihrer Ersparnisse zurückgelassen. Die herrliche Befähigung war so vernachlässigt worden, daß es der höchsten Aufseherung und Arbeit des jungen Grafen und seiner Getreuen, die auf seine Heimkehr gehofft, bedurfte, sie mit der Zeit wieder emporzubringen.

Aber auch der Bergdirektor war nicht müßig, er suchte wieder tüchtige Bergknappen, und da fehlten von seinen früheren Arbeitern eine hinreichende Anzahl kräftiger Männer zu ihm zurück, die ihn und den jungen Grafen mit einem „Glückauf“ begrüßten. Sie begannen mit Lust und rastlosem Eifer auf's neue die Arbeit und ihr Direktor bewährte sich noch immer als der von den Berggeistern begünstigte Mann. Kostbare Schätze an Kohlen wurden zuerst gefunden, denen bald ein reichhaltiges Erzlager folgte, das ein Hüttenwerk nöthig machte. Ja, der wieder ganz jung gewordene Bergdirektor, dem die Lebensader seines Berufes bislang unterbunden gewesen, hoffte noch auf größere Schätze, die seine Wünschelruthe ihm kundgeben sollte.

Als die Gräfin im Herbst mit Mogda zurückkehrte, da empfingen sie im Sonntagskleide die Bergknappen mit einem kräftigen „Glückauf!“ und von den Zinnen des Schlosses wehten die Rotenheimer'schen Farben mit dem Wappen des alten rühmreichen Geschlechts.

Sie drückte dem Bergdirektor zuerst die Hand, dann den Sohn und flüsterte mit feuchtem Blick die Worte, die Du ihm verdonkelt, ihm, der Kerkelassen und damit den Fluch des Verbrechens von uns genommen hat, ist Mogda, — o, laß sie immer bleiben, was sie uns geworden, der Friedens- und Versöhnungengel zwischen Mutter und Sohn.“

„Das wolle Gott!“ sprach Egbert feierlich, die Stirn der Gräfin mit seinen Lippen berührend.

Er nahm die Braut aus ihren Händen und führte sie ins Schloß, während die Gräfin an des Bergdirektors Arm folgte, ein Schauspiel, das die treuen Arbeiter und Diener mit einem nicht endenwollenden Jubel begrüßten. Auch sie ohten die Morgenröthe eines schönen Tages.

Vier Wochen später war eine glänzende Hochzeit im Schloß Rotenheim, zu der eine Anzahl vornehmer Gäste geladen und erschienen war. Unter ihnen als die besten Freunde Baron Erlinghausen und Graf Westorf, welche als Trauzeugen fungirten.

Die vornehme Gesellschaft war sehr neugierig auf die Braut, die als Bürgerliche von vornherein die Kritik herausforderte und dann in zweiter Reihe auf die Gräfin und ihren Sohn, um die sich bereits eine ganze Legende gebildet hatte. Die Enttäuschung mußte deshalb um so größer sein, als die Braut sich nicht nur durch eine wunderbare Schönheit, sondern auch durch vornehme Haltung, sicheres Kaltgefühl und großen Verstand, dessen Macht sich selbst die Frauenwelt nicht zu entziehen vermochte, auszeichnete, weshalb die Kritik und zwar nicht bloß abseits der Herren, die den Grafen Egbert insgesamt für den beneidenswertesten Mann erklärten, nur günstig ausfallen konnte.

Und die Gräfin? — Auch hier hatte man sich getäuscht, da ihre Liebe für die bürgerliche Braut und den Sohn so echt und wahr erschien, daß Niemand sie anzuzweifeln wagte.

Gott sei Dank, daß die Gräfin vernünftig geworden ist,“ sagte Graf Westorf zu Baron Erlinghausen, „erinnern sie sich jener unglückseligen Hochzeitsfeier mit dem Hallenberg; — als wir beide wie heute hier im Parke promenirten, der Sohn aus dem väterlichen Schlosse vertrieben und der Wunderknecht Kurt an seine Stelle getreten war?“

„Ich dachte soeben daran,“ versetzte Erlinghausen, „kommen Sie, lieber Freund, was ich damals nicht wagte aus einer Art abergläubischer Furcht, wollen wir heute thun in vielvoller Dankarbeit gegen die göttliche Fügung. Lassen Sie uns in die Grabkapelle an den Sarg meines verewigten edlen Freundes treten. Was ich ihm einst versprochen, habe ich, Gott sei gelobt dafür, mit ihrer Beihilfe ausführen können, nämlich den verstorbenen Sohn zur rechten Stunde in die Heimath zurückzuführen.“

Die beiden Edelleute schritten schweigend durch den Park der von dunklen Fichten umgebenen Grabkapelle zu. Sie fanden die Thür nur angelehnt, als sie dieselbe geräuschlos öffneten, sahen sie eine weibliche Gestalt in einem langen schwarzen Schleier gehüllt an Graf Lothar's Sarge knien.

Es war die Gräfin.

Ebenso geräuschlos wie sie gekommen, entfernten sich die beiden Männer.

Der Fluch, der auf Rotenheim gelagert, war getilgt.

Vermischtes.

Ueber die gegenwärtige Lage in Armenien berichtet in einer öffentlichen, vom Deutschen Hilfsbund für Armenien einberufenen Versammlung zu Berlin am 27. Oktober P. Fischer, der vom Deutschen Hilfsbund abgesandt war: „Nach den Zeitungen zu urtheilen, die darüber ganz schweigen, müßte alles wieder im alten Geleise gehen. Die Devisen sind aber noch heute genau dieselbe, wie früher: es wird weiter gemordet! Weil man gesehen hat, daß Europa doch etwas unruhig wird, hat man die Taktik geändert. Heute heißt es nicht mehr 10 000 an einem Tage umbringen!“, sondern: hier 10, dort 20, dort 100. Von solchen Kleinigkeiten nehmen die Zeitungen ja kaum noch Notiz. Mit derselben Gründlichkeit wie früher wird weiter gemordet, nur ist man jetzt gewandter darin. Im Bezirk Wan habe ich so manches gesehen, was auch die hätten sehen mögen, bei denen die Armenier immer die Halkuten sind. In unser Waisenhaus kam ein Trupp Mädchen, die man an die Bäume gehängt und ihnen dann langsam die Haut vom Schädel abgezogen hatte. Man kann sich schwer einen Begriff davon machen, in welchem Zustande sich die Armen befanden. Einer anderen Frau, die zu uns kam, hatte man das Kind in Stücke gehauen, und ihr den Mund gestopft. Die meisten Frauen in unserm Waisenhaus waren geschändet und befanden sich in einer geradezu entsetzlichen fieslichen Verfassung. Wer das selbst einem Ruhebedauer nicht zutrauen will, der kommt ihn schlecht; denn bei ihm wird ja das Weib als ein Wesen angesehen, das keine Seele hat. Man sagt, die Armenier seien selbst schuld an ihrem Loos, weil sie so schlecht waren. Haben die 10 000 geschlachteten Weiber vielleicht die Türken im Handel betrogen? Warum werden denn gerade die treu- bleibenden christlichen Priester so ganz besonders bestialisch gemordet? Wahrhaftig, es sind Glaubensverfolungen! Daran ist nichts zu ändern. Es ist jetzt z. B. ein beliebtes Mittel, treue Christen auszugreifen, sie in einen Korb mit Wien zu stecken und auf einen Ameisenhaufen zu stellen. Es ist unvorstellbar, was aus einem solchen Menschen wird! Ich reiste an der türkischen Grenze und sah an einem Baume etwas Dunkles hängen. Was war es? Ein Priester, dem man die Haut vollständig abgezogen hatte. Das ist nicht 1895 oder 1896, sondern in den letzten Monaten geschehen! Die Armenier sollen im Handel so schlecht sein, daß die Blutbrüder von den Türken lediglich Vergeltung seien, sagt man. Man kann ruhig zugeben, daß es auch unter den Armeniern schlechte Menschen giebt. Aber nur zwei Prozent sind Händler, die übrigen 98 Proz. kommen als Bauern garnicht in Frage. Und da redet man von Vergeltung? Man behauptet auch, die ganzen Negeln seien nur unglücklicher Zufall. Sind gewisse Telegramme Zufall, die uns durch die Freundlichkeit einiger Paschas zugänglich gemacht worden sind, in denen es heißt: „An dem und dem Tage sind so viele Tausend umzubringen.“ Da rede man doch nicht von Zufall! Es steht vielmehr ein höherer Befehl dahinter. Kürzlich hieß es in den Zeitungen, „die Armenier wurden in Persien verfolgt.“ Aber nicht von Persern etwa! Es kann nicht laut genug gesagt werden, daß die persische Regierung am christlichen gegen die Armenier war. In Tabriz (Persien) sollte ein armenischer „Aufstand“ ausgebrochen sein. Armenier erschossen von den Dächern auf Türken. Die persische Regierung erwischte glücklicherweise diese „Armenier“ und siehe da — es waren Türken in armenischem Anzuge! So wird es gemacht! So stampelt man die Armenier zu Revolutionären!

Folgende plastische Bismarck-Anekdote erzählt der „Hann. Cour.“ Der verstorbene Kammerkonsulent Reuter in Celle pflegte gern zu erzählen, wie er einst in Göttingen Bismarcks Bekanntheit gemacht habe. „Ich kam“, so erzählte er, „eines Abends von der Kneipe und machte auf der Weidenstraße etwas Radau, so daß ein Pudel (Bedel) herbeikam und mich ver- kosten wollte. In dem Augenblick kam ein baulanger Student vorbei und setzte mich (Reuter war ein ziemlich kleiner schwäch- tiger Herr) auf seine Schulter und lief mit mir davon. Ich war mühsend, Krampfle mit den Füßen und tief: „Herr, was fällt Ihnen ein, lassen Sie mich herunter, wer sind Sie?“ Der Student hörte gar nicht auf mich und lief mit mir die Grodenstraße hinunter, dann setzte er mich wie ein kleines Kind auf die Erde und sagte mit freundslichem Lächeln: „Mein Name ist v. Bismarck; ich wollte sie nur von dem Pudel be- freien.“

Enttäuschung. Vater (am Geburtstag seiner Tochter): Du hast die ja immer gewünscht, Jüder spielen zu können. Hier schenke ich Dir eine Akkordäther, die man in einer Stunde ohne Lehrer spielen lernt. — (Tochter schluchzend): Ach, und auf den Lehrer habe ich mich so gefreut!

Erzählen. Student. Mutter, ich geb nach der Uni- versität! — Mutter: Trink aber nicht zu viel, Couard!

Beim Schlachten eines Stieres traf der Schlächtermeister Detelmann in Hohenborn bei Bernau fehl und das Thier klärte sich auf den Meister. Spiete ihn auf die Hörner und zerstampfte ihn dann, bis der Körper nur noch eine unförmliche Masse bildete. Der Stier rannte hierauf fort, wurde aber nach kurzer Zeit von berittenen Gendarmen erschossen.

Der Kaiser und der schlesische Streufeltchen. Im „Waldhaufe“ bei Bräckenberg beschäftigte beinahe der Kaiser ganz genau und gründlich die durch das Hochwasser hervorgerufene Verwüstung. Er betrachtete die Schäden an und in dem Hause, das Fenster, durch das eine Fichte mit allen Wurzeln und Wurzelwerk herein geschwommen war, die Küche, die gerade wieder aufgemauert wurde, und nahm schließlich im Saale et- was Streufeltchen an. „Wissen Sie auch, wie man in Schlesien Streufeltchen ist?“ fragte er hierbei. Ohne die Antwort abzuwarten, nahm er das Messer, trennte die obere Schicht des Rückens mit dem Streufelt ab und verzehrte sie mit schätlichem Wohlgeschmack.

Das Streichholz der Zukunft. Da täglich das Holz zur Herstellung des Streichholzes theurer und feltener wird, so hat man angefangen, die Händhölzer aus Papier anzufertigen. Die neuen „Schweden“ sind viel billiger als solche aus Holz und wegen bedeutend leichter, was für den Export sehr im Gewicht fällt. Die Stäbchen bestehen aus gerolltem Papier, das in eine Wfzung von Wachs, Stearin und ähnlichen Sub-

stanzen getaucht wird. Ihre Herstellung ist äußerst einfach; die Maschine formt sie in lange, dünne Röhren, und eine auto- matische Vorrichtung schneidet sie sofort in die gewünschte Länge. Hierauf erbalten sie, ganz wie die jetzigen Streichhölzer, die üblichen Köpfehen.

Thoris und Prors. Arthur: „Ich habe die Wahl zwischen einem armen Mädchen, welches ich liebe, und einer reichen Wittve, welche ich nicht liebe. Wozu würdest Du mir rathehen, Frey?“ — Frey: „Die Liebe ist das Salz des Lebens, Freund. Ohne sie ist alles andere ein Quark. Die Liebe macht die Armut zum Reichthum, die Mühe zum Genuß, die Erde zum Himmelreich.“ — Arthur: „Genug, genug! Ich werde das arme Mädchen heirathen, das ich liebe.“ — Frey: „Prov gesprochen. Bei der Gelegenheit gib mir doch die Adresse der reichen Wittve, die Du nicht liebst.“

Eine kleine Enttäuschung. Die Aufhebung einer Ver- lobung hat unter eigenartigen Umständen im Kaiserthum zu Berlin stattgefunden. Vor etwa vier Wochen erfolgte die Ver- lobung eines Berliner Fabrikanten mit der geschiedenen Ehe- frau eines in Breslau wohnhaften Kaufmanns. Die Hochzeit sollte im November d. J. stattfinden, und das Brautpaar bes- ab sich — die Frau wohnt jetzt auch in Berlin bei ihrer

Mutter — mit dem ihrer Meinung nach vollständig in Ord- nung befindlichen Papieren zum Standesbeamten. Dieser mußte aber das Aufgebot des Brautpaares ablehnen, weil das beige- brachte Ehecheidungskenntniß der Braut mit dem Atteste der Rechtskraft nicht versehen war. Das Erkenntniß wurde nun scheinig an das Landgericht in Breslau, wo der Ehe- projekt verhandelt worden war, gelangt, damit die Rechtskraft be- stätigt werde. Das Erkennen der neuen Braut war aber groß, als der Bescheid zurückkam, daß ihr erster Gemahl gegen das ihn verurtheilende Erkenntniß Berufung eingelegt habe und schon in einigen Wochen Termin anstehet. Der Anwalt der Frau hatte es versäumt, seiner Mandantin hiervon Mittheilung zu machen. Unter solchen Umständen hat es der neue Brautigam vorgezogen, die bereits öffentlich vollzogene Ver- lobung „in aller Stille“ bis auf Weiteres wieder aufzugeben.

Rechnungsformulare

empfehl die Druckerei ds. Bl.

5. Klasse 132. K. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, unter welchen kein Gewinn bezeichnet ist, sind mit 265 Mark gezogen worden. (Ohne Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

Ziehung am 20. November 1897.

Table with lottery numbers for the 5th class of the 132 K. S. State Lottery, drawn on November 20, 1897. Columns include winning numbers and their respective prizes.

5. Klasse 132. K. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, unter welchen kein Gewinn bezeichnet ist, sind mit 265 Mark gezogen worden. (Ohne Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

Ziehung am 22. November 1897.

Table with lottery numbers for the 5th class of the 132 K. S. State Lottery, drawn on November 22, 1897. Columns include winning numbers and their respective prizes.

Im Glucke verließen nach heute beendeter Ziehung an größeren Gewinnen: 1 & 1000, 1 & 5000, 48 & 3000, 42 & 1000.

Im Glucke verließen nach heute beendeter Ziehung an größeren Gewinnen: 1 & 1000, 1 & 5000, 48 & 3000, 42 & 1000.

# Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Verlagsdruckerei von Martin Berger, Wilsdruff.

Nr. 22.

Wilsdruff.

1897.

**Inhalts-Verzeichnis:** Die Erdbeere Laxton's Royal Sovereign (mit Abbildung). Aufbewahrung von Pflanzstoffen, besonders Knollen- und Wurzelgewächsen, von Dr. J. Repler. Zur Bedeutung der Phosphorsäure für den Pflanzenorganismus, von Dr. Martin Wilmann-Hamburg. Maßregeln zur Sicherung der Grünabgung. Atropin für Ruchgefäße (mit Abbildung). Das Salzen der Butter. Schutzimpfung gegen Schweinepest mit Vaccin. Befruchtung von phosphorreichem Kalk. Appetitlosigkeit der Rüge nach der Maul- und Klauenseuche. Ueber den Nutzen der Kalkstellungen, von Dehmel's Fräulein. Der Hasen. Kultur der Hyazinthen (mit Abbildung). Die Kalkstellungen. Wäpmaße an Erdbeeren. Wilsdruff als Ragout. Hasen-Suppe. Eis-Pudding. Unterhalten nicht zu machen. Zerbrochene Kartoffelstücken wieder zusammenzufügen. Briefkasten.

## Die Erdbeere Laxton's Royal Sovereign.

(Mit Abbildung.)

Die letzte Pflanzung des vor einigen Jahren verstorbenen englischen Erdbeerzüchters Laxton und gleichzeitig die allerbesten von den vielen sehr wertvollen von ihm gezüchteten Sorten.

Die Frucht ist in schöner Größe, conisch gebaut, zuweilen etwas abgeflacht, von glänzend scharlachroter Farbe. Das Fleisch ist weiß und fest und von so ausgezeichnetem feinen Geschmack, daß sie gerade hierin wohl alle bekannten Sorten übertrifft dürfte. Die Fruchtbarkeit ist eine große, dabei sehr frühreifend und alle Früchte gut zur Entwicklung bringend, daher als Treibsorte unübertroffen. Der Wuchs ist stark und kräftig wie bei Roble und dürfte sie in Widerstandsfähigkeit auch dieser Sorte nicht nachstehen.

Kräftige Pflanzen à Std. 0,20 Mk., 10 Std. 1,00 Mk., 100 Std. 7,50 Mk. erhält man von H. Jungclaussen, Frankfurt a. D., welcher auch sehr gute Spazynthen liefert.

Je mehr diese kostbare Sorte verbreitet wird, um so mehr wird es sich herausstellen, daß es die beste aller Erdbeerforten ist, da sie alle Vorzüge einer Erdbeere in sich vereinigt.

## Landwirtschaft.

### Aufbewahrung von Pflanzstoffen, besonders Knollen- und Wurzelgewächsen.

Von Dr. J. Repler.

#### Knollen- und Wurzelgewächse.

1. Die faulen, angehaften oder sonst beschädigten Kartoffeln und Rüben sind sorgfältig zu entfernen.

2. Das Abwaschen der Kartoffeln vor dem Aufbewahren, wie es empfohlen wurde, ist unweidmässig, weil ein größeres oder geringeres Anflocken und Verlesen nicht vermieden werden kann. Angefaulte oder schon früher angestohene oder verletzte Teile saugen Wasser auf, geben es langsam wieder ab und befördern später das Faulen um so mehr.

3. Am besten halten sich die Knollen- und Wurzelgewächse ganz allgemein in richtig angelegten Kisten; um eine solche anzulegen, macht man in trockener Erde eine Grube, für Kartoffeln von 1,5 m, für Runkelrüben von 1—1,2 m Breite, 0,30—0,40 m Tiefe und beliebiger Länge, fällt dann die abgetrockneten Wurzelgewächse hinein, häuft sie noch 0,75 m nachförmig empor und deckt sie mit der ausgegrabenen Erde zu, wobei man jedoch den obersten Teil so lange nicht mit Erde, sondern nur leicht mit Stroh deckt, als keine Kälte zu befürchten ist und kein nasses Wetter eintritt. Um die ganze Kiste wird etwa 0,60 m von den Wurzelgewächsen entfernt ein 0,50 m tiefer Graben gezogen, die herausgegrabene Erde wird später noch auf die Kiste geworfen und, wie auch die zuerst aufgeworfene Erde festgeschlagen.

4. Die Knollen- und Wurzelgewächse läßt man an der Luft abtrocknen, aber nicht zu lang liegen, weil Licht, Luft und Schwankungen vor Kälte ungünstig einwirken.

5. Die gefüllten Kisten deckt man am obersten Teil nur mit etwas Stroh und sonst auch nur mit wenig Erde, so lange das Wetter gut ist, damit Feuchtigkeit verdunstet und das Innere der Kisten sich abkühlt.

6. Sobald es gefriert, deckt man die Kisten ganz mit Erde.



Erdbeere Laxton's Royal Sovereign.

7. Bei größerer und anhaltender Kälte legt man noch Stroh oder ähnliche Dinge auf, die aber wieder zu entfernen sind, sobald die Kälte nachläßt.

8. In das Innere der Kisten nimmt man kein Stroh oder bei Kartoffeln nur soviel, als zum Abhalten der Erde nötig ist.

9. Deffnungen, Zuglöcher u. s. w. sind nicht nötig, sondern meist schädlich, weil Kälte eindringt und die Kartoffeln und Rüben in deren Nähe zuerst schimmlen, dann faulen.

10. Deckt man im Keller mit Stroh, so muß es durch anders ersetzt werden, sobald es naß wird.

11. Ist es im Winter oder Frühjahr warm, so entfernt man an einzelnen Stellen Erde von den Kisten, ohne aber die Wurzelgewächse ganz frei zu legen.

12. Alle Wurzelgewächse halte man so wenig als möglich in der Nähe von Düngergruben und ähnlichen Orten. Kisten lege man in, von Horizontwasser freiem, schlecht gedüngtem Boden, womöglich nicht in Gartenbeeten an.

13. Im Keller werden die Knollen- und Wurzelgewächse am besten auf einen Lattenboden gelegt. Es ist dies um so nötiger, wenn viele Erde an den Kartoffeln hängt, weil diese nach und nach abfällt und die unteren Kartoffeln einhüllt und zum Keimen veranlaßt. Durch den Lattenboden, der ziemlich hoch liegen soll, wird die Erde zum Teil entfernt.

14. Kleinere Mengen Kartoffeln oder Rüben bewahrt man am besten in Kisten mit Lattenboden auf, welche etwa 15—20 cm vom Boden entfernt aufgestellt werden; in diesem Fall halten sie sich besser und keimen im Frühjahr viel später, als in anderer Weise gelagert. Diese Aufbewahrungsmethode eignet sich deshalb auch ganz besonders gut für Kartoffeln zum Hausgebrauch und für Saatkartoffeln. Gefrorene Kartoffeln und Rüben können zum Verfüttern aufbewahrt werden, wenn man sie kocht oder dämpft und dann in Gruben mit möglichst dichten Wänden fest einstampft und sie dann dicht, am besten zuerst mit Strohhäufel, dann mit Erde bedeckt. Hohle Räume im Innern der Masse sind sorgfältig zu vermeiden.

Bei den Knollen- und Wurzelgewächsen findet eine fortwährende Zerfetzung statt; das Stärkemehl wird, wenn auch

sehr langsam, nach und nach in Zucker umgewandelt; die vorhandenen lebenden Zellen verzehren von dem ursprünglich vorhandenen oder dem neuentstandenen Zucker, und zwar um so mehr, je wärmer, und um so weniger, je kälter es ist; der Nährwert nimmt also bei den Knollen- und Wurzelgewächsen mehr ab, wenn sie an einem warmen, als wenn sie an einem kalten, aber den Gefrierpunkt nicht erreichenden Orte aufbewahrt werden. Das Säuerwerden der Kartoffeln rührt nicht, wie man gewöhnlich meint, von dem Gefrieren her, sondern bei niedrigerem Wärmegrad verzehren die Zellen weniger Zucker, als aus dem Stärkemehl entsteht, es bleibt also davon ein Teil übrig, der die Kartoffeln süß macht. Wird der Wärmegrad auf 18—20° C. erhöht, so verzehren die Zellen mehr Zucker und die Kartoffeln verlieren ihren süßen Geschmack.

Eine besonders starke Zerfetzung findet statt, sobald das Keimen beginnt; die Knollen- und Wurzelgewächse nehmen dann sehr rasch an Nährwert ab. — Die Keime der Kartoffeln dürfen nicht verfault werden, da sie gesundheitschädlich wirken können. Es wurde auch schon längst die Beobachtung gemacht, daß gekeimte Saatkartoffeln, bei welchen die Keime abgedreht wurden, viel kleinere Erträge geben als nicht gekeimte Kartoffeln. Bei einmaligem Abkeimen hat man z. B. 113, bei zweimaligem 73 und bei dreimaligem Abkeimen nur 56, bei ungekeimten Kartoffeln dagegen 119 Jtr. Kartoffeln vom Morgen erhalten.

Das Keimen wird durch Luft und Licht vermindert und durch Feuchtigkeit befördert. Zur Saat bestimmte Kartoffeln sollte man, sobald das Keimen zu befürchten ist, an einem luftigen, dem Frost nicht ausgesetzten, hellen Orte, auf Hurten oder in hohlstehende Kisten mit durchbrochenem Lattenboden, leicht mit Stroh bedeckt, aufbewahren.

### Das Aufbewahren von Heu und anderem getrocknetem Grünfütter.

Beim langsamem Trocknen, beim Berregnen, sowie beim langen Aufbewahren des Heues verschwindet ein Teil der vorhandenen Nährstoffe, der relative Gehalt an Holzfasern nimmt also zu, hierzu vermindert sich auch die Verdaulichkeit des Proteins und Fettens im Heu. Im Frühjahr ist das Heu schon weniger nahrhaft als im Späthjahr; es verliert aber noch mehr an Nährwert bei längerem Aufbewahren. Diese Wertabnahme ist um so größer, je mehr Luft, Wärme, Feuchtigkeit und Ammoniak darauf einwirken. Gut zusammengepresstes Heu verändert sich weniger, als lose aufgeschichtetes. Unmittelbar über den Stallungen bringt warme mit Feuchtigkeit und Ammoniak beladene Luft durch das Heu, die Zerfetzung kann hier also stärker sein, als an einem andern Ort.

Muß das Heu feucht eingebracht werden, so empfiehlt es sich, etwas Salz einzustreuen. Es darf aber nur so viel verwendet und muß so verteilt werden, daß an keine Stelle zu viel kommt, da zu große Mengen Salz den Tieren schädlich sein können. Auf 100 Jtr. rechnet man 20—24 Pfd. Viehsalz.

Der Grünmais läßt sich der dicken Stengel halber nicht gut trocknen und wird deshalb als Sauerfütter aufbewahrt. Um den Grünmais bis etwa Weihnachten im Freien lassen zu können, wird er in nicht zu große Bündel gebracht und wie Getreide puppenförmig aufgestellt. Die Puppen können um stehengelassene Maisstengel oder um Bäume gestellt und daran befestigt werden.

### Das Ueberwintern von Weißkraut, Rotkraut und Wirsing.

Wichtig ist, daß sie vor Eintritt eines starken Frostes vom Feld entfernt, an einem zugigen, trockenen Ort gut abgetrocknet und von allen Unreinigkeiten, besonders allen faulen Teilen befreit werden. Im Keller sind sie auf Schäfte oder Hurten so zu legen, daß sie sich nicht berühren. — Gemüse halten sich, wie die Knollen- und Wurzelgewächse ganz allgemein in Gruben besser als in Kellern. Sie werden mit der Wurzel in den Boden einer 0,50—0,60 m tiefen Grube so nebeneinander gesetzt, daß sie sich nicht berühren. Die Grube wird dann mit Stäben

überlegt und mit hinreichend Stroh überdeckt. Der Boden muß hier durchlassend und selbstverständlich frei von Grundwasser sein.

Der Grundsaß ist ganz allgemein sehr wichtig, daß auch im Keller möglichst Keimfreiheit herrschen soll: Durch faulende Stoffe gelangt gesundheitsgefährliche Luft in die Wohnräume; pflanzliche Stoffe faulen und der Wein nimmt einen schlechten Beigeschmack an, wenn sie in einem Keller neben faulenden Körpern aufbewahrt werden.

### Zur Bedeutung der Phosphorsäure für den Pflanzenorganismus.

Von Dr. Martin Ullmann-Hamburg-Horn.

Gemeinlich wird im landwirtschaftlichen Fachunterricht heute noch gelehrt, daß die grüne Farbe des Chlorophylls mit dessen Gehalt an Eisen zusammenhänge. Professor Dr. S. Molisch hat indessen schon im Jahre 1892 nachgewiesen, daß der Chlorophyllfarbstoff kein Eisen enthält und daß dieses mit der Intensität der grünen Farbe nichts gemein habe. Bei der großen Bedeutung aber, welche diese grünen Chlorophyllkörperchen für die gesamte Produktion organischer Substanz im Pflanzenorganismus haben, erschien es von ganz besonderem Interesse, zu erkunden, was für ein chemischer Körper die Entstehung und Vermehrung des Chlorophylls herbeiführt und damit den Assimilationsapparat in den Pflanzen unterhält. — Nunmehr ist es Professor Dr. Julius Stollas in Prag gelungen, nachzuweisen, daß Chlorophyll nichts anderes ist als Lecithin, d. h. eine phosphorsäurehaltige organische Verbindung des Glycerin und Cholin. In einem Bericht „über die Verbreitung und physiologische Bedeutung des Lecithins in der Pflanze“ schreibt Professor Dr. Stollas: „Nach den Ergebnissen meiner gegenwärtigen fortgesetzten Beobachtungen besteht kein Zweifel mehr, daß die Entstehung des Chlorophylls mit dem Vorhandensein von Phosphor zusammenhängt. Ohne Phosphor kein Lecithin und auch kein Chlorophyll!“

In welchem bedeutungsvollen Lichte erscheint da nunmehr die Düngung mit Phosphorsäure. — Sehr wichtig ist aber noch folgende mündliche Erklärung, die Professor Dr. Stollas bei seinem erst kürzlich erfolgten Besuche unserer Vegetations-Station Hamburg-Horn ergänzend zu jener Arbeit gegeben hat. Er bezeichnete in erster Linie die wasserlösliche Phosphorsäure der Superphosphate für den jungen Pflanzen in den ersten Vegetations-Monaten das notwendige Material zur Bildung des Lecithins und Chlorophylls reichlich und in leicht aufnehmbare Form zu liefern. Bereits nach Verlauf von 60 Vegetations-Tagen hätten z. B. junge Rübenblätter eine zehntausendmal größere Menge an Phosphorsäure aufgenommen, als der Gehalt des Rübenstängels an Phosphorsäure betragen habe; dazu genüge eine Düngung mit Thomasmehlsphosphorsäure nicht. — Im Uebrigen hänge die gute Wirksamkeit der Knochenmehlsphosphorsäure damit zusammen, daß ein größerer Prozentsatz der Phosphorsäure im Knochenmehl in organischer Form und nicht sämtliche Phosphorsäure nur als dreibasische-phosphorsaurer Kalk in diesem Düngemittel sich befindet. Die von Wagner und Würder aufgestellte Lehre von der geringen Wirksamkeit der Knochenmehlsphosphorsäure sei durch neue Düngungsversuche der landwirtschaftlichen Hochschulen zu Wien und Prag als für die landwirtschaftliche Praxis nicht maßgebend zu bezeichnen. Die innerhalb der letzten drei Jahre ausgeführten Düngungsversuche in verschiedenen Kronländern Oesterreichs mit Knochenmehl bestätigten unsere Versuche in Hamburg-Horn vollkommen, nämlich daß die Knochenmehlsphosphorsäure zum mindesten ebenso wirksam ist, wie die Thomasmehlsphosphorsäure. Inzwischen hat Geheimrat Professor Dr. Julius Kühn in Halle ebenfalls die gute Wirksamkeit der Knochenmehlsphosphorsäure nachgewiesen, wie Professor Dr. Heinrich in Rostock.

### Maßregeln zur Sicherung der Gründüngung.

In den letzten Jahren ist sehr viel über Gründüngung, über Zwischen- und Stoppelsaaten geschrieben und gesprochen worden, ohne daß jedoch alle Landwirte sich die Vorteile der Gründüngung zu nütze zu machen verstanden, denn wenn diese Ausharung des Stickstoffvorrates der Luft auch bereits eine ziemlich weite Verbreitung gefunden hat, so werden bei derselben, wie auch sonst wohl bei Neuerungen, noch manche Fehler gemacht, welche das Gelingen in Frage stellen.

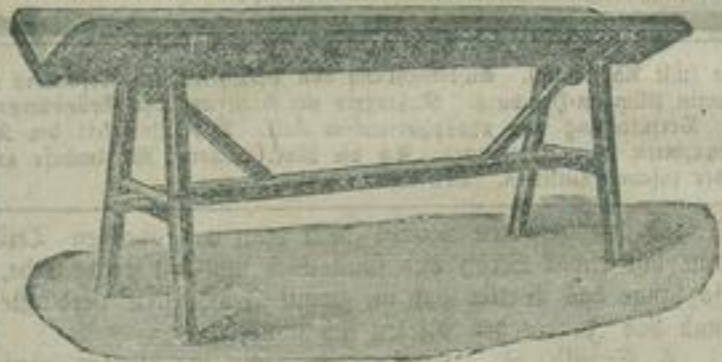
So stößt man mitunter auf die Meinung, daß es nur des Einflusses der betreffenden Sämereien bedürfe, um sich die Vorteile der Gründüngung zu sichern. Diese Ansicht ist wohl dadurch entstanden, daß bei einem erstmaligen Gründüngungsversuche gute Erfolge zu verzeichnen waren, ohne daß man dem Boden irgendwelche Mineraldüngung zu teil werden ließ. Durch die Gründüngung erreichen wir jedoch nur eine Vermehrung des Stickstoff- und Humusgehaltes im Boden; die Mineralbestandteile werden nicht vermehrt, wohl aber durch die Infolge der Gründüngung vermehrten Ernten in stärkerem Maße dem Boden entzogen. Der Acker wird also sehr bald einen Mangel an Phosphorsäure und Kalk, nicht selten auch an Kali zeigen und erst, wenn diese Stoffe der Gründüngungspflanze zu Gebote gestellt werden, werden wir nicht bloß deren Gebälge sichern, sondern auch von den später folgenden Pflanzen weit höhere Erträge dem Boden wieder entnehmen können. Dazu kommt, daß wir diese mineralischen Nährstoffe: Phosphorsäure, Kalk und Kali für billiges

Geld erhalten. Im Großen und Ganzen werden zur Sicherung der Gründüngungspflanzen etwa 150 Kilogramm Thomasmehl pro Morgen genügen, die eine Ausgabe von ca. M. 4 1/2 bis M. 5.— verursachen.

Auf leichteren sandigen oder auf moorigen Bodenarten werden wir dazu etwa 150—250 Klg. Kainit pro Morgen benötigen, die ebenfalls M. 3,60 bis M. 5.— Kosten verursachen werden. Durch diese kleine Ausgabe sichern wir uns das Gedeihen der Gründüngungspflanze, die uns bei gutem Gelingen 34—40 Pfund Stickstoff pro Morgen zu liefern vermag, so daß die kleine Ausgabe, um so weniger in Betracht kommt, als ja die Mineralbestandteile dem Acker verbleiben und der folgenden Frucht, ob Getreide, Kartoffeln, Wicken u. zur Nahrung dienen.

### Abtropfbank für Milchgefäße.

Um die Reste von Milch in großen Molkereien aus den ausgegossenen Kannen aufzufangen und zu sammeln,



Abtropfbank für Milchgefäße.

hat das Bergedorfer Eisenwerk, Bergedorf bei Hamburg, eine Abtropfbank konstruiert, welche in obiger Figur abgebildet ist. Der Preis beträgt 55 Mark.

### Das Salzen der Butter.

Überall dort, wo Butter mit der Röhricht hergestellt wird, sie längere Zeit aufzubewahren, setzt man derselben Salz hinzu. Durch das Salzen wird die Buttermilch noch vollständiger, als dies durch das Kneten möglich ist, aus der Butter entfernt und die Butter haltbarer gemacht. Das Salz zieht die in der Butter noch befindlichen Buttermilchtröpfchen an, und zwar in der Weise, daß sich hauptsächlich das Wasser und mit diesem der Milchzucker, fast gar nicht aber der Käsestoff, mit den einzelnen Salzkrümeln vermischt, letztere sich in der Feuchtigkeit auflösen; dabei durchdringt die Salzlösung zugleich die übrigen Butterteile, beziehungsweise Buttermilchtröpfchen, und verwandelt diese ebenfalls in Salzlake. Die Salzkrümel verursachen also eine Verengung der kleinen und kleinsten Buttermilchtröpfchen zu größeren, wodurch es ermöglicht wird, letztere bei der später erfolgenden Knetung aus der Butter zu entfernen, was mit den in ganz feiner Verteilung vorhandenen Tröpfchen nicht möglich ist. Durch das Salzen wird also der Wasser- und Milchzuckergehalt der Butter bedeutend verringert, dagegen hat dasselbe auf den Käsestoffgehalt so gut wie keinen Einfluss. Die später aus der Butter ausgepresste Salzlake enthält demnach hauptsächlich Wasser, dann Milchzucker, wenig Käsestoff und gar kein Fett. Die größere Haltbarkeit der Butter wird dadurch bewirkt, daß Infolge des Durchdringens der Butter mit Salzwasser die Beschaffenheit des Milchzuckers verhindert wird.

Selbstverständlich darf das Salzen nicht in solchem Maße geschehen, daß der Wohlgeschmack darunter leidet. In manchen Familien zieht man übrigens ungealzene Butter der gesalzene vor. Die ungealgene Butter kann man, da der konservierende Einfluß des Salzes fehlt, als Dauerbutter nicht verwenden, sondern muß dieselbe bald nach der Herstellung verzehren. Das zum Salzen der Butter verwendete Material muß vollkommen rein und frei von bitter schmeckenden Beimengungen, Chlormagnesium, Chlorkalium u. s. w. sein, die Farbe muß eine rein weiße sein, und das Salz selbst darf an der Luft liegend gar nicht oder nur wenig Wasser anziehen. Ferner ist von größter Wichtigkeit die Körnung des Salzes. Dieselbe darf weder zu groß noch zu klein sein. Zu große Salzkrümel lösen sich entweder nicht vollständig auf, oder sie erzeugen zu große Tropfen Salzlake, welche sich wohl bei dem zweiten Kneten leicht ausbrühen lassen, aber das Aussehen der Butter verändern, weil sie eine ungleiche Verteilung des Salzes bedingen. Zu kleine Salzkrümel erzeugen dagegen so kleine Tropfen Salzlake, daß eine genügende Entfernung derselben durch das zweite Kneten nicht erreicht und somit die Butter auch von der Buttermilch nicht hinreichend befreit wird.

### Viehzucht.

#### Schutzimpfung gegen Schweinerotlauf mit Porcosan.

Der Impfstoff „Porcosan“, vom Farbwerk Friedrichsfeld (Dr. Remy) in Mannheim hergestellt, ist in Gläsern, welche die Dosis für je eine Impfung enthalten, durch Raiffeisen und Koni. in Nürnberg zum Preise von 1 M. pro Stück zu beziehen; landwirtschaftlichen Vereinen wird ein Rabatt von 25 % gewährt. Auch direkt vom Farbwerk Friedrichsfeld in Mannheim kann man den Impf-

stoff zu dem angegebenen Preise beziehen. Gemeinden, Korporationen und auch den einzelnen Konsumenten, die ein nicht zu kleines Quantum beziehen, gewährt das Werk eine Preisermäßigung bis zu 25 %.

Das Porcosan ist keine Arznei, sondern ein Schutzmittel, ein vorbeugendes Mittel; die Impfung mit Porcosan bezweckt, die Schweine gegen Ansteckung und Erkrankung an Rotlauf zu schützen; die Schweine müssen also geimpft werden, so lange sie noch gesund sind. Nach der Einspritzung dauert es noch 10—14 Tage, bis vollständige Unempfänglichkeit gegen Rotlauf im Schweine erreicht wird; die Unempfänglichkeit hält dann 10—12 Monate an. Es empfiehlt sich daher, das Porcosan nicht erst zu bestellen, wenn die Seuche ausbricht, sondern so frühzeitig als möglich und dann das Porcosan sofort nach dem Eintreffen der Schweine einzuliefern. Kann das Porcosan nicht sofort nach dem Eintreffen verwendet werden, so ist es im Dunkeln und an einem kühlen Orte aufzubewahren. Die Impfung sollte aber stets möglichst bald nach Empfang des Impfstoffes erfolgen.

Die Schutzimpfung wird am besten in der kühleren Jahreszeit vorgenommen, da die Tiere gegen die Impfung, wenn sie in der wärmeren Jahreszeit ausgeführt wird, etwas empfänglicher sind.

Es können Schweine jeden Alters ohne Gefahr für Gesundheit und Leben der Impfung unterzogen werden, jedoch soll man bei Ferkeln ein Alter von 14 Tagen bis 3 Wochen mindestens abwarten. Weitere Vorzüge des Porcosan gegenüber allen bis jetzt angewandten Schutzmitteln gegen Rotlauf der Schweine bestehen darin, daß eine Trennung der geimpften Tiere von den nicht geimpften nicht stattfinden braucht und jede Desinfektion der Ställe der geimpften Tiere unterlassen werden kann.

Die Impfung mit Porcosan wird in folgender Weise ausgeführt: Vor Öffnen des Fläschchens wird der Inhalt durchgeschüttelt und dann mit einer Spritze, die so groß sein muß, um den ganzen Inhalt des Fläschchens aufzunehmen, also mindestens 10 Kuboz. zu fassen hat, ausgesaugt. Etwa in die Spritze mit eingebrungene Luftbläschen sind durch Entleerung und abermaliges Füllen derselben zu entfernen. Die Spritze muß absolut rein sein. Dies erreicht man am Besten dadurch, indem man sie vor Gebrauch längere Zeit in fünfprozentiger Karbolsäurelösung, die in allen Apotheken erhältlich ist, liegen läßt und hierauf mit Wasser, das man tüchtig gefocht und wieder hat abkühlen lassen, mehrere Male füllt und wieder ausspült. Spritzen, die genau den Inhalt eines Fläschchens aufnehmen, sind zum Preise von 6 M. bei dem Farbwerk Friedrichsfeld in Mannheim oder bei Raiffeisen und Koni. in Nürnberg erhältlich. Können aber auch in allen besseren chirurgischen Instrumenten-Handlungen bezogen werden.

Der Inhalt wird dem zu impfenden Schweine auf einmal einverleibt. Es kann dies an beliebiger Stelle geschehen; am meisten empfiehlt es sich, dazu die Innenfläche eines der beiden Hinterextremitäten zu wählen. Das Schwein wird zu diesem Zwecke auf die Seite gelegt und festgehalten. Damit keine Unreinlichkeiten oder schädlichen Keime mit unter die Haut gelangen, reibt man die betreffende Stelle kurz vorher mit Watta, welche man in ebenfalls fünfprozentiger Karbolsäurelösung getränkt hat, gründlich ab. Die Haut wird darauf in eine Falte gehoben, die Nadel in die Falte der Länge nach einige Zentimeter tief eingestochen und dann die Spritze durch mächtig starken Druck entleert.

Im Jahre 1896 sind beinahe 23 000 Impfungen mit Porcosan vorgenommen worden. Die Wirkung dieses Mittels wird von vielen Fachleuten und Landwirten als eine ganz hervorragende und durchaus sicheres anerkannt, wie die große Zahl der vorliegenden Gutachten beweist.

Im Sommer vorigen Jahres hat die technische Deputation für das Veterinärwesen in Berlin von der Anwendung des Porcosan abgeraten; neuerdings hat sie aber eine ganz andere, sehr günstige Meinung von diesem Schutzmittel gewonnen, und wird demnach, wie wir hören, ein ministerieller Erlass dahin erfolgen, daß das Porcosan der Landwirtschaft nicht nur empfohlen werden kann, sondern sogar empfohlen werden muß. (Der vr. 2.)

#### Verfütterung von phosphorsäurem Kalk.

Gewisse Mengen von Phosphorsäure und Kalk sind zur Ernährung der Tiere unbedingt notwendig. Sind diese Stoffe nicht in genügender Menge in dem zu verarbeitenden Futter enthalten, so führt man sie den Tieren am besten durch Beigabe von phosphorsäurem Kalk zu. Dieses Verfahren hat sich nach zahlreichen Mitteilungen von Männern der Wissenschaft und Praxis durchaus bewährt. Mit normal zusammengesetzten Futtermitteln nehmen die Tiere im allgemeinen genug Phosphorsäure und Kalk auf, so daß Verfütterung von phosphorsäurem Kalk nicht notwendig ist. Da sich aber schwer feststellen läßt, ob das Futter genügend Phosphorsäure und Kalk enthält, so verfüttern viele Landwirte und Viehzüchter stets phosphorsäurem Kalk. Dieses Verfahren empfiehlt sich besonders bei den Tieren mit großem Phosphorsäure- und Kalbedarf, also bei Milchschafen, tragenden und säugenden Tieren und Jungvieh. Auch das Kochsalz ist zur Tierernährung notwendig, außerdem wirkt es als Reiz- und Genußmittel. Das Anbringen von Salzlecken oder Salzsteinen in den Ställen hat vor der Beimengung von Salz zum Futter den Vorteil, daß die Tiere ihren Bedarf davon nach Belieben decken können, und daß die



Arbeit des Zumeistens der Salzgaben gespart wird. Man geht dabei von der Voraussetzung aus, daß die Tiere ihren Salzbedarf wohl selber am besten zu bestimmen vermögen. Natürlich müssen die Leckrollen genügend fest sein, so daß die Tiere immer nur kleine Mengen davon nach und nach durch Lecken ablösen können. Bei Verwendung der phosphorsäuren Kalk enthaltenden Salzlecken stellt man auch die Aufnahme des phosphorsäuren Kalks in das Bekleben der Tiere.

### Appetitlosigkeit der Kühe nach der Maul- und Klauenseuche.

Ganz hervorragende Erfolge, um den Appetit der mit der Maul- und Klauenseuche befallenen Künder anzuregen, habe ich mit dem von Dr. Luigi Morandi in Mailand empfohlenen Mittel „Thymianthee“ erzielt. — Ich habe für je 1 Stück Großvieh 100 gr gut gereinigtes Thymianthee (möglichst kiengefreit) mit 1 Liter kochendem Wasser übergossen und 4—5 Stunden in der Wärme stehen lassen. Von der klaren Flüssigkeit ließ ich den Tieren 2—3 Mal täglich je 1/2 Liter einschenken, und hat von etlichen 40 Kündern, die fast verhungert waren, nicht 1 Stück vom ersten Tage an das Futter verweigert, und selbst Tiere, die kaum auf den Füßen stehen konnten, haben Futter, wie im gesunden Zustande, aufgenommen.

Beim Ausbruch der Seuche gab ich von den vorstehend erwähnten etwa 40 Kündern dreien, beständig gewählten, einem Ochsen, einer Kuh und einem Bullen, 3 Tage lang, jeden Tag 10 gr Kal. jodatum, diese 3 Künder zeigten fast unmerklich, und sind von Geschwürbildung zwischen den Klauen verschont geblieben.

## Geflügelzucht.

### Ueber den Nutzen der Ausstellungen.

Von Dr. Josef Frahm-Kolbenbüchel.

Es ist in den Haupt-Blättern und Zeitschriften unter der Literatur auf dem Gebiete der Geflügelzucht so vieles über die beste und zweckmäßigste Prämierungs-Weise geschrieben worden, daß dieses Thema scheint zur vollen Genüge behandelt worden zu sein; doch möchten wir hier nur kurz bemerken, daß eine strenge Beurteilung der verschiedenen Methoden der Prämierung, welche letztere ja bei einer jeden Geflügel-Ausstellung vorgenommen wird, erst stattfinden kann, nachdem eine jede in der Praxis (also auf einer Schau-Ausstellung) durchgeführt oder geprüft worden ist. — Nachdem die entdeckten Mängel und die gefundenen Vorzüge bei jeder einzelnen Beurteilung gewissenhaft notiert sind, müssen die gewonnenen Resultate streng verglichen werden und schließlich ist derjenigen Prämierungs-Weise, welche die schönsten Vorzüge mit den wenigsten Unbequemlichkeiten verbindet, (ganz ohne die letzteren wird sich wohl kein Modus finden lassen) vor den andern der Vorzug zu geben und selbige einzuführen.

Doch ist es nicht dieser Gegenstand, den wir einer näheren Besprechung unterziehen wollen, vielmehr wollen wir die Frage, weshalb werden Geflügel-Schau-Ausstellungen veranstaltet? zu beantworten suchen. Wie finden der Gründe, aus denen sich ein Verband, ein Verein, oder mehrere, wie auch einzelne Männer bewegen fühlen, die große Arbeitslast, die ja mit einer Geflügel-Ausstellung verbunden ist (wie jedermann weiß, der an einer solchen sein gut Teil auf seine Schultern genommen hat), zu übernehmen, — dann mehrere und sagen zuerst: Es wird vor allen Dingen durch eine derartige, ich möchte sagen, geschlossene Vorführung von Geflügel bezweckt, das Interesse an diese fremdbildlichen Tiere zu wecken, gemäß dem bekannten Sprichwort: „Ansehen thut Gedenken.“ — Dies ist zweifelsohne eine Absicht, die den meisten Schau-Ausstellungen zu Grunde gelegt wird, welche (ob jedes Mal mit gutem Erfolg? — wir glauben, gemäß gemachter Erfahrungen, mit nein antworten zu müssen) auch durch dieselbe erreicht werden kann, vorausgesetzt, daß nicht so viel Mittel- oder geringe Qualität vorhanden ist. — In der Regel sind doch auf einer jeden größeren Geflügel-Ausstellung die Haupt-Arten in mehreren Rassen und miltigüthigen Tieren vertreten, da denken wir uns, es kann nicht anders sein, daß in dem Beschauer oder der Betrachterin solch schöner Vögel, Enten, Gänse u. sich unwillkürlich der Wunsch regt, auch dergleichen Prachtstücke zu besitzen, da werden dann Erhebungen eingezogen über den wirtschaftlichen Wert einzelner Rassen, einer bestimmten Gattung und nach kürzerer Überlegung trifft man seine Entscheidung entweder für diesen oder für jenen Stamm Vögel u. — Sollte nun der Fall vorliegen, daß die in dem Katalog angeführte Preisforderung eine für unsere Verhältnisse zu hohe ist, die verlangte Kaufsumme das für den Ankauf von mehreren bestimmten Anlagekapital weit übersteigt, sowie für den Fall, daß diejenigen Enten, Gänse u., welche in höherem Maße unser Wohlgefallen erregen, unverkäuflich sind, dann brauchen wir uns den Namen der Besitzer ja nicht zu notieren, um uns später mit ihm in Verbindung setzen, damit wir in der Brutzeit Eier der gewählten Tiere von ihm erhalten und wir durch eignes Aufziehen den Besitz solch schönen Geflügels gelangen können. — Hierbei möchte ich kurz bemerken, daß eine besondere

Entwicklung und schönen Gestaltung der Tiere beitragen. Es ist schon Mancher, welcher im ganzen recht wenig Teilnahme für das Geflügel bekundet, durch den Besuch einer Ausstellung belehrt und von einer solchen mit den Gefühlen wahren Interesses, vielleicht auch mit einem schönen, prämierten Stamm Minoras oder einem Paar Toulouse-Gänse beladen retourniert, deshalb betonen wir nochmals, die Geflügel-Ausstellungen dienen in erster Linie dazu, diesen Kleintieren neue Freunde und Verehrer zu gewinnen.

Wird seitens eines Geflügel-Züchter-Vereins aus dem soeben angeführten Grunde eine Ausstellung ins Werk gesetzt, dann liegt doch wohl auch stets der Zweck vor, durch dieselbe dem Verein recht viele neue Mitglieder zu gewinnen und wird solcher ja gewöhnlich erfüllt. Unternehmen mehrere Herren an einem Orte, an welchem bisher kein dergleichen Verein gegründet ist, eine Geflügel-Schau, so mag bei der Ausführung dieses Plans auch der Grund vorliegen, das Interesse für die Kleintiere in dem Maße zu steigern, daß sie die Stützung eines Geflügel-Züchter- oder Vereinerungs-Vereins ins Leben rufen können und wird dieser Zweck oftmals erreicht.

Wir sehen also, es dienen die Geflügel-Ausstellungen denn zuerst dem Sport (der Liebhaberei), indem auf demselben der Sinn für das Schöne, Ehle gewekt wird.

Doch ein weiterer Grund, weshalb solche Schau-Ausstellungen arrangiert werden, nennen wir in Folgendem: Die Geflügel-Ausstellungen dienen dazu, einen lobenswerten Wettbewerb unter den verschiedenen Züchtern hervorzurufen! Ein jeder Geflügelzüchter, der sich mit ganzer Seele diesem Zweige der Tierzucht hingibt, wird ohne Zweifel den schönsten Eifer und vielen Fleiß entfalten; sein Geflügel auf die größtmögliche Stufe der Vollenbung zu bringen, solches erstrebt er durch Ankauf edler Tiere, durch Vermischung fremden Blutes von hervorragenden schönen Exemplaren, durch eine zweckmäßig getroffenen Einrichtung der Behausung, durch eine passende Fütterung, Schutz vor Kälte, Regen, Schnee, starker Hitze und Wind, durch eine treue Ueberwachung der Tiere selbst u. s. w. Nachdem er auf diese und andere Weise dafür Sorge getragen hat, daß seine Tiere alle die nach dem Standart zu verlangenden Kennzeichen oder Merkmale in deutlicher Weise ausgeprägt besitzen, trifft er unter den besten Exemplaren eine sorgfältige Auswahl, wählt er solche dann auf eine Geflügel-Ausstellung, eine kommende Konkurrenz nicht fürchtend, und zweifelsohne werden die Tiere, nachdem solche von unparteiischen Preisrichtern auf ihre Qualität geprüft sind, nach derselben erkannt und eventl. prämiert.

Drittens: Die Geflügel-Ausstellungen sind als eine Lehrschule zu betrachten, in der Kenntnisse gesammelt werden können. Es gewinnt z. B. mancher, der sich durch das Lesen von gelegenen Fachzeitschriften, oder durch das Studium dieses oder jenes guten Buches tüchtige Vorkenntnisse erworben hat, erst durch eine Schau-Ausstellung miltigüthigen Geflügels sowohl einen Gesamt-Ueberblick über dasselbe, als auch eine richtige Vorstellung von den einzelnen Rassen und dieser sich dem Betreffenden vielleicht anderweitig keine Gelegenheit dazu, als eben nur auf einer Ausstellung. — Auch geben dieselben manchem Züchter, dessen ausgestellte Tiere in der Beurteilung entweder gar nicht oder nur mit einem geringen Preise bedacht sind, Veranlassung, die besser prämierten Tiere gleicher Art und Rasse, eines andern Ausstellers genau zu beschreiben, einen Vergleich zwischen diesen und den seinigen anzustellen und dadurch, daß er die Fehler und Mängel der letzteren selbst entdeckt, eventl. sich von einem Preisrichter zeigen und darüber belehren läßt, seine Kenntnisse vermehrt und seinen Gesichtskreis erweitert. Aber auch aus einem andern Grunde sehen wir die Geflügel-Ausstellungen als Lehranstalten an: Gewöhnlich zeigt das Ausstellungs-Komitee oder der Vorstand des betreffenden Vereins an, daß an einem bestimmten Tage den Kindern sämtlicher Schulen des Ortes sowie derjenigen der Umgebung unter Leitung der Lehrer der Besuch der Ausstellung gegen ein sehr niedrig bemessenes Eintrittsgeld gestattet ist; sodas auch ein jedes Kind hingehen kann. Wenn die Bekanntmachungen rechtzeitig erfolgt sind, pflegen sich große Scharen Kinder mit ihren Lehrern (welche ja nach Ruhe und Ordnung sehen, sowie die Kleinen über die Haupt-Arten kurz unterweisen) an dem bezeichneten Tage auf dem Ausstellungs-Platz einzufinden und das ihnen Gebotene zu bewundern, sodas auch hier die Geflügel-Ausstellungen Segen bringend wirken. — Oder es werden die Schüler und Schülern grüßerer, höherer Lehranstalten, z. B. die eines Mädchen-Instituts, eines Seminars, einer Landwirtschaftsschule u. eingeladen, mit ihren Herren Direktoren und Lehrern eine Geflügel-Schau zu besuchen, so werden sich auch die jugendlichen Gemüter richtige Vorstellungen von dem Gesesehenen aneignen; wird den ersehnten jungen Leuten nun mündlich ein frischer, belehrender Vortrag gehalten, in welchem ihnen über den Urheber der Bewegung auf diesem Gebiete hier in unserm Deutschland (bekanntlich ist der alte verstorbene Herr R. Dettel aus Görlitz der „Altmittler der deutschen Vögelzucht“), über die Gründung und Entstehung der Geflügelzucht-Vereine, sowie von der Einteilung des Geflügels in die zwei Haupt-Klassen: Nut- und Sport-Geflügel u., nähere Mitteilungen gemacht und schließlich die Bitte vorgetragen, auch sie möchten sich jetzt, sowie in ihren späteren Lebensstellungen des Geflügels stets erbarmen, demselben das Wort reden und solches überall zu seinem Rechte und

seiner Stellung zu bringen suchen. — dann bleibt doch manches Wort als gutes Samenorn in den jungen Herzen haften, welches später, wie wir hoffen, für unsere Vereinerliche gute Früchte tragen wird.

Aus eigener Erfahrung heraus möchten wir all den vielen Vereinen, welche sich mit den Beratungen und Vorarbeiten auf eine Ausstellung befassen, empfehlen, den Besuch derselben den Kindern vieler Schulen gegen ein geringes Entgelt an einem festgesetzten Tage zu gestatten, sowie dorten, wo sich höhere Lehranstalten, Gymnasien, Handelsschulen u. befinden, deren Zöglinge zur Beschäftigung einzuladen und sie mit den Grundzügen der Geflügelzucht bekannt zu machen; erstere kommen in helle Häusern (so war z. B. deren Zahl, als wir in einer kleinen Stadt vor einigen Jahren eine Geflügel-Schau veranstaltet hatten, über 600) und letztere nahmen das gebotene Wort alle dankend an. — So hatten wir vor nicht gar langer Zeit auf einer Ausstellung, in der wir als Preisrichter fungierten, die Freude, daß sich auf das ergangene Wort der Einladung reichlich 200 junge Männer (Zöglinge eines Prebiger- und eines Lehrer-Seminars) einfanden, welche dem belehrenden, langen Vortrage bis zu Ende mit großer Aufmerksamkeit folgten.

So nennen wir viertens einen weiteren Nutzen der Geflügel-Ausstellungen, indem wir anführen: Dieselben befördern in nicht geringem Maße den Handel und Kauf. Es bietet sich dem Geflügel-Züchter oder Liebhaber ja auf einer Schau-Ausstellung eine schöne Gelegenheit, einerseits einen Stamm edler Tiere käuflich zu erwerben, da in der Regel der weitaus größte Teil des ausgestellten Geflügels zum Verkauf gesetzt ist; hier sieht man ja genau, wie die Tiere beschaffen sind, erfährt im Katalog den Preis, und kann man sich dann für diesen Stamm oder jenes Paar schöner Tiere entscheiden. Oder ein Züchter hat andererseits reichliche und gute Nachzucht von seinen feinen Züchtern und sucht die letzteren auf einer Ausstellung zu verkaufen, so wird sich sicher für dieselben, wenn Qualität und Preis mit einander stimmen, wohl ein Käufer finden.

Da gewöhnlich die Schau-Ausstellungen mit Verlosungen verbunden sind, und zu den benötigten Gewinnen in erster Linie Geflügel gewählt wird, so ist die Gelegenheit, gute alte und junge Tiere loszulassen, auch in dieser Hinsicht eine recht günstige zu nennen. Die im Herbst veranstalteten Junggefugel-Schauen, auf denen außer Stämmen und Paaren viele Tiere einzeln zum Verkauf gestellt werden, bieten den Züchtern eine schöne Gelegenheit zum gegenseitigen Austausch ihrer Tiere, zur Beschaffung fremden Blutes in den eignen Zuchtstamm und zwar zum Ankauf eines taublosen, männlichen Vogels, wie auch zur Erwerbung von preiswertem und dabei doch gutem Zuchtmaterial, da die Preise alldann keineswegs so hohe sind, als im März und April, wenn die junge Aufzucht wieder beginnt. Also auch um den Absatz von Tieren, deren Ankauf oder Austausch zu erleichtern, können Geflügel-Ausstellungen zu Stande gebracht werden.

Darnach lagen wir fünftens: Die Geflügel-Schau-Ausstellungen gemähren bisweilen den Nutzen, daß man eine klare, höchst schätzbare Uebericht über das in einem Verein gehaltene Geflügel erlangt. Dies ist nämlich der Fall, wenn dieser oder jener Verein oder Verband (das ist eine Verschmelzung mehrerer oder vieler Vereine zu einem Ganzen, an dessen Spitze selbstredend ein Vorstand steht) eine Geflügel-Ausstellung einrichtet, jedoch dabei die Bedingung aufstellt, daß ausschließlich die Mitglieder zur Beschaffung derselben berechtigt sind. Hierdurch gewinnt man eine Zusammenstellung derjenigen Geflügel-Arten und ihrer Rassen, welche von den Vereins-Mitgliedern resp. Verbands-Mitgliedern gehalten oder gezüchtet werden, d. h. unter der Annahme oder Voraussetzung, daß die Beteiligung an der Schau-Ausstellung eine allgemeine ist; man weiß dann einestheils, welche Gattungen oder deren einzelne Rassen und Schläge entweder in hervorragenden oder doch guten Stämmen vertreten sind, sowie man andererseits auch diejenigen erfährt, welche entweder ganz fehlen, oder in unvollkommen, vielleicht recht mangelhaften Tieren gehalten und gezüchtet werden. Es ist selbstredend, daß der Vorstand eines Vereins oder Verbandes mit Fleiß dahin zu wirken hat, daß von diesem und jenem Mitgliede die fehlenden Rassen ev. Schläge in guten Exemplaren angeschafft werden (wozu der Vorstand jedem Einzelnen gewiß gerne beihilflich ist), sowie daß der Zucht der ungenügenden Tiere durch Zufuhr fremden Blutes von besonders schönem Geflügel aufgeholfen und dasselbe so verbessert wird; auch hierzu reicht der Vorstand eines jeden Vereins seinen Mitgliedern sicher mit Freude die helfende Hand. — Es ist ja einleuchtend, daß die Bestrebungen der Einzel-Vereine, welche alle ja eine Hebung und Förderung der Geflügelzucht sich als Ziel und Zweck gesetzt haben, dennoch verschieden sein können; so hat sich z. B. der eine Verein als Haupt-Aufgabe eine Hebung der Eierproduktion gestellt, sowohl in Bezug auf Anzahl, Gleichmäßigkeit, als auch Größe der Eier; ein anderer sucht in erster Linie die Verbesserung des Fleisches oder Schlacht-Geflügels, sowohl in der Qualität, als auch im Gewicht der Tiere zu erzielen; ein dritter Verein erstrebt mit allen Mitteln zuerst die Einführung hübscher Zier-vögel, z. B. der Fasanen, Pfauen, Schwäne u., noch ein weiterer sorgt vornehmlich für den Schutz der nützlichen, sowie der Sing-Vögel u. Immerhin ist es aber sehr erwünscht und von großem Nutzen, wenn der Vorstand eines jeden Spezial-Vereins weiß, welchen Tieren die Haupt-Aufmerksamkeit zugewandt wird, wo es noch fehlt,

um da seine Kräfte einzusetzen, damit das Ganze jedes Mal schön abgerundet wird. Und diese erwünschten Kenntnisse eignen sich der Vorstand eines Vereins am Besten an, wenn er eine Lokal-Gesellschaft einrichtet.

Wir schließen unsere heutige Betrachtung, indem wir sagen: Bisweilen werden Geselligkeits-Schaufstellungen arrangiert, um der Vereinstafel einen größeren Zuspruch zuzuführen. Wenn man die Berichte über die verschiedensten Ausstellungen, als da sind: Geselligkeit, Fischerei, Zinkerei, Gartenbau, landwirtschaftliche und sonstige Maschinen-, Molkerei- und Industrie-Ausstellungen u. verfolgt und später die Abrechnungen in Händen hat, so findet sich leider da gar oftmals statt eines gewünschten Ueberschusses eine Unterbilanz in dieser oder jener Höhe.

Es soll recht gerne von uns eingeräumt werden, daß sich bei der Einrichtung vieler Schaustellungen, namentlich solcher von bedeutendem Umfange, wobei die entstehenden Ausgaben, noch die zu erzielenden Einnahmen auch nur annähernd feststellen lassen, aber andererseits betonen wir es als eine dringend gebotene Notwendigkeit, namentlich bei Geselligkeits- und andern Ausstellungen von geringerem Umfange, daß vor dem Beginn sonstiger Arbeiten ein Kosten-Anschlag sorgfältig aufzustellen und auszuführen ist, wobei man wohl berücksichtigen mag, die einzelnen Positionen in der Einnahme nicht aufs Höchste zu setzen, da verschiedene Hindernisse eintreten können, wodurch selbige geschmälert werden, z. B. werden sich viele Leute (insbesondere vom Lande) durch schlechtes Wetter von dem Besuch einer Ausstellung abhalten lassen, also in diesem Falle die Einnahme durch den Eintritt eine geringere sein. Andererseits hat man die Ausgaben reichlich in Ansatz zu bringen, oder eine gewisse Summe für „Unvorhergesehenes“ zu setzen, um auf alle Fälle gesichert zu sein, wenn Letzteres sich einfindet. Wir bemerken ausdrücklich, daß wir den Grund, eine Geselligkeits-Ausstellung anzuordnen, um einen pekuniären Gewinn zu erzielen, mit Bedacht zuletzt genannt haben, weil wir solchen den andern Beweggründen untergeordnet sehen möchten, da die Vorhergenannten doch edlerer Natur sind.

Zum Schluß wünschen wir den geehrten Vorständen der vielen verschiedenen Verbände und Vereine, welche sich mit dem Gedanken der Veranstaltung einer Geselligkeits-Ausstellung im Laufe dieses Jahres tragen, oder überhaupt jemals befaßt werden, daß Sie ihre Wünsche und Ziele, die sie mit derselben verbinden (nach welcher Richtung solche auch hinneigen) voll und ganz erreichen mögen.

#### Der Fasan.

Die Balzeit der Königsfasanen sowie anderer Fasanarten beginnt im März. Ueber die Auswahl der Vögel in den einzelnen Stämmen gelten dieselben Regeln, wie bei der Hühnerzucht. Man wähle zur Zucht nur völlig ausgewachsene, gesunde, wohlgebildete Vögel aus und vermeide Paarungen zu nahe verwandter Tiere. Manche Züchter geben dem Fasanen in Rechnung auf dessen Fähigkeit, eine gewisse Anzahl Hennen, welche das Geräl des Fasans im freien Zustand bilden; aber die Gefangenschaft wirkt auch verändernd auf den Naturtrieb des Fasans ein, und wenn man ihm in der Voliere mehr als 2 Hennen beigelegt, so setzt man sich der Gefahr aus, viele nichtverfruchtete Eier zu erhalten. Der Hahn wird in der Regel zweien seiner Hennen eine besondere Aufmerksamkeit erweisen und darüber die andern vernachlässigen. Wenn gleich sämtliche freilebenden Fasane bereits vor Ablauf ihres ersten Lebensjahres, also in einem Alter von 9 bis 10 Monaten, zur Fortpflanzung befähigt sind, so ist es für die Zucht in der Voliere keineswegs gleichgültig, ob man ein- oder zweijährige Vögel zur Zucht benützt. Der Gold- und Silberfasan, sowie der Königsfasan sollen im zweiten Jahre am fruchtbarsten sein, während der in unbeschränkter Freiheit gehaltene gemeine Fasan, sowie der mongolische im ersten Jahre die meisten Eier legen sollen. Die Legezeit beginnt Anfang April, je nach der Witterung etwas früher oder später. Wenn man die Eier bis auf ein Nestlein wegnimmt, legt die Henne bis 40 Eier. Die Brutzeit dauert 23 bis 25 Tage.

#### Obst- und Gartenbau.

##### Kultur der Hyazinthen.

In Töpfen. Von September bis November werden die Zwiebeln in leichte nahrhafte Gartenerde oder in eine Mischung von  $\frac{2}{3}$  Mistbeeteerde und  $\frac{1}{3}$  Sand in Töpfe gelegt und diese Töpfe im Garten eingegraben und 10 bis 12 cm hoch mit Erde bedeckt und später gegen Frost geschützt. Ist ein Eingraben der Töpfe nicht möglich, so werden sie an einen dunklen, frostfreien Ort, im Keller u., aufgestellt und mäßig feucht gehalten, um eine gleichmäßige Wurzelbildung zu erzielen, was zu guten Blüten notwendig ist. Nach ca. 6 Wochen werden die Töpfe dann herausgenommen, ins Zimmer gestellt und allmählich ans Licht gewöhnt, wo man sie bei mäßiger Wärme weiterreibt.

In Gläsern. Man setzt die Zwiebeln im Oktober bis Dezember in eigens hierzu konstruierte Gläser, welche mit weichem Wasser gefüllt sind, so daß der Wurzelboden das Wasser nur ganz wenig berührt, und bringt sie ebenfalls an einem dunklen frostfreien Ort. Das Wasser muß je nach Bedürfnis nachgefüllt werden. Sind die Zwiebeln

genügend bewurzelt und nach oben genügend ausgetrieben, was sehr zu beachten ist, da hiervon das spätere Blühen wesentlich abhängt, so bringt man sie ins Zimmer und behandelt sie wie Topfhyazinthen.



Gefüllte Hyazinthen.

Im freien Lande. Die Zwiebeln werden Oktober bis November auf die dazu bestimmten Beete handbreit unter die Oberfläche gelegt und bei Eintritt stärkeren Frostes durch eine Decke von Laub, Nadeln oder Dünger geschützt. Bei Eintritt wärmerer Witterung muß diese Decke gleich wieder entfernt werden.

##### Nach die Maiblümchen!

Diesen Ausruf der Freude und Ueberraschung, den man sonst immer nur im Schatten der grünen Waldespracht vernimmt, hörte ich im vorigen Jahre recht oft gleich am Eingange meines Gärtchens aus dem Munde der mich besuchenden Freunde. Dort liegt nämlich ein Beetchen stark im Schatten. Es hat schon mancherlei darauf gestanden, aber nichts wollte recht gedeihen. Da brachte meine Frau vor zwei Jahren, Ende Juni, von einem Spaziergange ein Landföhrchen voll Maifeime mit heim, die ich vorläufig unter einem Strauche einschlug. Zum Herbst richtete ich mir das Beetchen mit Beimischung von altem Kompost und einem Sack voll lockeren Waldbodens vor und pflanzte die im Einschlag häßlich stark gewordenen, bläulichen Keime in das weiche Erdbeete.

Im nächsten Jahre hatte ich schon einen hübschen Flor Maiblümchen, von welchen ich mir in diesem Jahre erst recht viel verspreche. Den äußersten Rand des Beetchens habe ich mit Tulpen besetzt. Hierzu kommen nun noch die auf den Nachbarbeeten und an den Rändern stehenden Crocus, Narzissen, Veilchen, Hyazinthen, auf dem Rasen die Schneeglöckchen und Märzbecherchen, am Rande einer Rabatte die goldgelben Auroreln und hier die Einfassung der niedlichen Iris pumila. Darauf muß man sich doch freuen?!

##### Wühlmäuse an Erdbeeren.

In der Erdbeerzeit bemerkte ich, daß Wühlmäuse ganz besonderen Geschmack an den Erdbeeren „König Albert“ und „Dortons Noble“ gefunden hatten. Die Erdbeeren lagen abgebeissen und angefrassen neben den Pflanzen, sowie entfernt von der Erdbeerpflanzung in verschiedenen Eingängen der Wühlgänge. Trotzdem der Vernichtung dieser Gartenplagegeister durch Gift keine großen Erfolg in Aussicht gestellt wurden, beschloß ich dennoch, diese Art der Vernichtung zu versuchen.

Ich wählte vergiftete Morrüben. Diese wurden ein wenig gespalten, einige Körner mit Strychnin vergifteten Weizens hineingebracht, leicht mit Bast zugebunden und in die Wühlgänge hineingelegt. Außerdem wurden einige fast reife Erdbeeren mit einer Anzahl von 6—8 vergifteten Weizenkörnern gefüllt oder auch letztere von außen in das Fruchtfleisch eingebracht und vorsichtig in die Wühlgänge eingebracht. Auch legte ich an einigen Stellen losen vergifteten Weizen, ferner wurden zwei Fallen aufgestellt, diese mit trockener Semmel beködert. Nach 24 Stunden sahen zwei Wühlmäuse in der Falle, sämtliche vergifteten Morrübenstücke und Erdbeeren waren weggefrassen, der lose in den Gängen liegende vergiftete Weizen war überall angenommen.

Am zweiten Tage wurde das Giftlegen wiederholt (selbstverständlich behandelt, die vergifteten Erdbeeren u. f. w. wurden mit angespitzten Hölzchen vorsichtig in die Hohlräume gelegt.) Seitdem wurden keine Erdbeeren mehr abgebeissen oder angefrassen, auch die Morrübenbeete sind verschont, — die ganze Brut scheint vertilgt zu sein, denn es ist nirgends mehr etwas von den Mäusen zu spüren. Die betreffende Art ist die „kurzohrige Erdmaus.“

#### Haushirtschaft.

Wildbrust als Ragout. Das Brustfleisch von großem Wild ist zu Ragout vortrefflich. Es wird wiederholt in Wasser auf dem Feuer heiß gemacht und gut geschäumt. Ist dies geschehen, so laß es mit Salz, ganzem

Pfeffer und Gewürzkörnern, nebst etwa. Wurzelwert weich kochen, nimm es aus dem Sud und zerlege es, erkalte, in beliebige Stücke; hierauf puz 8—10 kleine Zwiebeln, schneide sie in feine Scheiben, schmeiß sie mit 125 gr gewiegtem mageren Speck in Butter gelblich, gib 2 Löffel Mehl hinzu, verrühre dies gut und verlocke es mit der Brühe des Fleisches, einem Löffel voll französischen Essigs,  $\frac{1}{2}$  Theelöffel Fleischertrakt, der auf Zucker abgeriebene Schale einer halben Zitrone, etwas gestoßenem weißem Pfeffer und dem erforderlichen Salz. Sobald die Sauce dicklich geworden ist, lege das Fleisch hinein, lasse es recht heiß darin werden und richte das fertige Ragout, mit kleinen, ganzen gebratenen und glacierten Kartoffeln umkränzt, an.

Hasen-Suppe. Die minderwertigen Teile eines Hasen, die Keulen, Vorderläufe und das Brustfleisch werden gehäutet, mit einem Tuche abgerieben, aber nicht gewaschen, und mit 4 Ltr. Wasser,  $\frac{1}{2}$  kg Rinderhülle, einigen Mohrrüben, einer mit 4 Nellen gespitzten Zwiebel, einem halben Kopf Sellerie, 6 Pfefferkörnern, einem Bündchen Petersilie, Thymian, Lorbeerblatt und einem Stück Zitronenschale, in einem passenden Topf auf Feuer gebracht. Nachdem die Suppe dann seitwärts des Feuers 4 Stunden langsam gezogen hat, läßt man sie erkalten und schäumt sie ab. Das Fleisch des Hasen wird fein gewiegt, mit den Wurzeln zusammen durch ein Sieb getrieben und in die Brühe gethan, die man mit etwas Fleischertrakt kräftigt und mit etwas Champagnin-Soja abdickt. Mit 2 Löffel Schwämmel verrührt und durch Aufkochen feinnig gemacht, giebt man zuletzt ein Glas Sherry in die Terrine und richtet die sehr kräftige und wohlsmekende Suppe über diesem an.

Eis-Pudding. Rühre über gelindem Feuer eine Crème aus  $\frac{1}{2}$  Liter Sahne, 200 gr Zucker, einer Prise Salz, etwas Vanillin und 12 Eigelb, presse sie durch ein Haartuch und stelle sie kalt. 250 gr Sultan-Nosinen und ebensoviel Korinten wasche, lasse sie in Wasser mit einem Glase Maraschino aufquellen und ebenfalls abkühlen. Während dieser Zeit schlage 1 Liter Sahne zu Schaum und zerhacke die Korinten in gleiche Scheiben. Die Puddingform stecke in Eis. Rühre zu drei Viertel der Crème 40 gr aufgelöste, bald abgekühlte weiße Gelatine. Sowie sie nun anfängt zu fioden, giehe drei Viertel des Rahmschnees sowie ein Glas Maraschino unter die Masse und giehe davon zwei Finger hoch in die Puddingform. Wenn diese Crèmeschicht fest geworden ist, lege kräftig einen Teil der in Maraschino getauchten Biskuitscheiben darauf, streue einen Teil der abgetropften Nosinen und Korinten nebst einigen eingemachten Fruchtstücken darüber, giehe wieder fingerbreit Crème über und fülle so abwechselnd die Form, bedeck sie dann zu und lasse sie drei Stunden in Eis stehen. Beim Anrichten wird der Pudding gestürzt, die zurückgehaltene Crème mit der zurückgelassenen Schlagmasse, etwas Maraschino und einigen Löffeln Ananassyrup vermischt und als hochfeine Sauce zu dem Pudding gereicht.

Unterbetten dicht zu machen. Nachdem das Inlett gewaschen, getrocknet und gerollt ist, wird dasselbe gewendet und die Innenseite mit gelbem Wachs leicht übergestrichen, ehe die Federn wieder eingefüllt werden.

Zerbroschene Marmorplatten wieder zusammenzulitten. Aus 12 Teilen Zement, 6 Teilen gelöschtem Kalk, 6 Teilen feinem Sande und 1 Teil Inzupforniererde macht man sich zusammen mit der entsprechenden Menge Natronwasser einen dicken Brei, schmeiß den auf die vorher, namentlich an den Bruchstellen und Risse und binde die Plattenstücke aneinander. Nach 24 Stunden ist der Schaden geheilt. — Oder: Man macht sich eine dicke Lösung von Fischleim in kaltem Wasser, erwärmt diese Leimgallerte und setze ihr unter Umrühren soviel frischgelöschten Kalk zu, bis die noch warme Masse zu dem beabsichtigten Zwecke die genug ist. Die Bruchstellen, welche man litten will, sollen etwas angewärmt werden. Den ausgegetretenen weichen Kitt wischt man nach der Zusammenfügung der Stücke mit einem nassen Tuche ab.

#### Briefkasten.

W. S. in B. L. Große Engerlingen-Plage jetzt stets von einer schweren Unterlassungs-Sünde. Während des Kaiser-Fest muß vorgebeugt werden; hierzu müssen allerdings die Behörden oder Guts-Verbände, Genossenschaften u. die Hand bieten, indem sie eine entsprechende Prämie für Einlieferung der gefangenen Käfer aussetzen. Nur auf solchem Wege ist der Engerlingen-Not abzuhelfen. Eine direkte Vertilgung der Engerlinge auf großen Feldstücken ist eine kaum zu leistende Aufgabe. Die Schonung des Bauwerts und der Stare, als Vertilger der lästigen Larven, kommt in erster Linie in Betracht; sodann eine sorgfältige Vernichtung während der Bearbeitung des Bodens. In jüngerer Obstplantagen, Erdbeerplantagen u. sucht man die Engerlinge durch Zwischenfaat von Salaispflanzen zu tödnen; an diese gehen die Viehfräßer mit Borkebeißer, welche Salatpflanzen werden dann jeden Morgen abgesehen und mit Erbballen ausgehoben, um den sicher noch an der Viehfräßerseite sich aufhaltenden Feind zu erwischen.

H. S. Abnorm kleine Eier werden von jungen Hühnern im Anfang der Legeperiode gelegt. Auch Vertilgung des Eierstockes kann die Veranlassung für diesen Vorgang sein. Solche Eier enthalten keinen Dotter, geben aber im Allgemeinen zu Besorgnissen keinen Anlaß, bilden auch keine Seitenst. —

W. S. Der sog. Schluden bei ihrem jungen Galle, ist nach dem Pressen austretend, ist kein krankhaftes Symptom. Mischen Sie dem Futter eine Messerspitze voll doppeltsoßigen Natron bei. M. W. in T. Die Schnabelfarbe bei Indiamertauben soll weiß oder hellgelblich sein, ein dunkler Anflug ist höchstens bei schwarzen Vögeln zulässig, weißlich dur... Schnabel ist stets fehlerhaft.